

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

## Zerstörte Illusionen und ihre Folgen.

Genosse Riehnert analysiert die Reparationsmentalität im tschechischen Lager. — Parte Worte an die Adresse der Kommunisten. — Auf nach Abrüstung und innerer Umstellung.

Auch der Senat genehmigt nach interessanter Debatte das Beneš-Exposé.

Prag, 6. Feber. Im Senat kam es heute im Verlauf der Verhandlungen über das Reparationsexposé zu einer sehr interessanten und gehaltvollen Debatte, die — wie der Außenminister selbst in seinem Schlusswort erklärte, alles Gelebte von der Krise des Parlamentarismus überstrahlte. Es nahmen nacheinander Vertreter der großen Koalitionsparteien das Wort, deren Standpunkt sich allerdings nicht immer mit dem des Außenministers deckte. Beneš, der von der Ministerbank aus die — oft direkt an ihn gerichteten — Reden aufmerksam verfolgte und dabei ganze Vögel mit Notizen vollschrieb, mußte namentlich von zwei Koalitionsparteien, dem Republikaner Kroschek und dem Nationaldemokraten Dyl, vielfach Angriffe und Andeutungen über sich ergehen lassen, die auch bei liberaler Wertung sich nicht immer als sachliche Kritik darstellten. Während Kroschek seine kleinen Bosheiten und Seitenhiebe wenigstens in rhetorisch einwandfreie Formen kleidete, waren die Ausfälle des Herrn Dyl wesentlich plumperer Natur; er verfolgte gradlinig das Ziel, an dem Außenminister Abendkritik um jeden Preis zu üben, und nur förmlich mit großer Selbstüberwindung brachte er am Schluß die Feststellung über die Lippen, daß seine Partei trotz der vorgebrachten Vorbehalte mit Rücksicht auf die innenpolitische Situation dem Exposé zustimmen werde.

Beiden Rednern war gemeinsam die erhebliche Überschätzung dessen, was das tschechische Volk und seine Legionen für ihre Freiheit und den Kriegsausgang überhaupt geleistet haben. Wenn Kroschek förmlich die Zahl der toten tschechischen Legionäre mit zehn multipliziert — ein Legionär, der betruhen in den Krieg gezogen sei, wiege zehn andere Soldaten auf, die nur dem Einberufungsbefehl gefolgt seien — diesen Verlust in Gold umrechnet und dann dem Außenminister vorwirft, daß er im Haag nicht haargenau diesen Gegenwert von den Alliierten herausgeschunden habe, so spricht aus solchen Gedankenängsten ein Geist, für den die Legionäre sicher nicht ihr Leben gelassen haben! Auch das zweite Argument, das beiden Rednern gemeinsam war, daß man nämlich viel zu viel von der wirtschaftlichen Stärke der Tschechoslowakei vor der Welt herumgeredet und dadurch die Aufmerksamkeit der Welt herangezogen habe, daß hier müheles fastiac Reparationszahlungen zu holen seien, ist gerade nicht sehr stichhältig. Ob es angebracht gewesen wäre, in jenen Zeiten, da die mittel-europäischen Baluten auf bloße Gerüchte hin sehr empfindlich schwankten, sich freiwillig als fertige Beisteller hinzustellen und die eigene Zahlungsbilanz in die Welt hinauszuerschreien, nur damit und teilt Jahreszahlungen von weniger als einem Prozent des Staatsbudgets erhalt bleiben, darüber sollte man heute in der Postberichterstattung überhaupt nicht mehr diskutieren!

Der dritte Redner, Genosse Riehnert, ging diese Rede nicht. Er erkannte in einer von einer großen Zuhörerzahl aufmerksam verfolgten Rede ruhig den Erfolg des Außenministers an und suchte die große Enttäuschung die im tschechischen Volk über das Ausmaß des im Haag gefassten hat, auf ihre Ursachen hin zu verallgemeinern. Da erob sich einerseits die unbarmherzige Zerstörung der noch bis unlängst überlebten und gebähten Illusionen vom Siegerstaat und von dem Freund der westlichen Alliierten, andererseits persönliche Gebälffakei gegen den Mann von Format, den man bei dieser Gelegenheit abstrafte hoffte, als Ursache dieser unerklärlich erscheinenden Kampagne. Ein ganz besonderes Mittel wendete Genosse Riehnert den — dabei laut aufschreienden — Kommunisten. Er deckte die ganze Lächerlichkeit ihrer sogenannten Argumente auf — unter denen selbst der arme Bauerkreuzer A wieder einmal gegen die Sozialfaschisten zu Felde ziehen mußte, obschon er doch nach kommunistischer Terminologie nur dem Kampf gegen Sowjetrußland dienen soll —, ironisierte ihren angeblichen „Kampf“, der schon auf bloße Selbsterhaltung beschränkt ist, und geht dann ernst und wichtig mit ihnen ins Gebet wegen ihres fieseln Schwerts mit Arbeiterextremisten. Auf einmal schreien sie auf ob der vermeintlichen Belastung der Arbeiterklasse durch die Reparationen, obschon gerade das Elend der Arbeiterklasse

noch der einzige Nährstoff für unseren Kommunismus ist!

Am Schluß seiner vom Beifall aller sozialistischen Parteien gelohnten Ausführungen forderte Genosse Riehnert, nun endlich einmal ernsthaft mit der Abrüstung zu beginnen und auch im Innern Einkehr und Abkehr von den bisherigen Methoden zu halten, da im Staate noch Millionen leben, die — ohne etwa Irredentisten zu sein — sich dennoch nicht als befreit fühlen können.

Von den weiteren Reden war die des Kommunisten Mikulisek höchstens durch das Fehlen jeglicher sachlichen Argumente erwähnenswert. Den Abschluß der Debatte bildete eine ebenfalls auf hohem Niveau stehende Rede des Nationalsozialisten Klouda, der seinen Parteigänger Beneš der wärmsten Unterstützung und des wärmsten Dankes versicherte und dann ziemlich geradeaus und offenherzig gegen die

### Rede des Genossen Riehnert:

Was Einsichtige und Weiterblickende längst gewußt haben, das ist im Laufe der letzten Jahre zur Erkenntnis der weitesten Kreise gekommen: die Wahrheit nämlich, daß es im Kriege, wenigstens in Europa, nur mehr oder minder besiegte Staaten, aber

#### keinen wirklichen Sieger

gegeben hat. Wohl hat man sich in allen Staaten den Verlauf der Vorgehenszeiten so vorgestellt, daß es möglich sein werde, den besiegten Staaten solche Bedingungen aufzuerlegen, welche wenigstens die wirtschaftlichen Schäden gützlich machen imstande sein werden. Der Krieg wurde ja bekanntlich unter allerlei sehr schönen und wohlklingenden Parolen geführt, „Befreiung der Nationen“, um die „Befreiung von Militarismus“, um die „Restaurierung der Demokratie“, um die „endgültige Befreiung der Welt“ und um noch viele andere schöne Dinge. Am Ende des Krieges aber zeigte sich die Sache zu Tisch. Anstatt das einzig Mögliche und im Interesse aller Beteiligten zu tun, daß alle kriegführenden Staaten sich zusammenschlossen hätten, um die gemeinsamen Wunden zu heilen, wurde der Friede in einer Weise geschlossen, welche neue Wunden anfrisch. Es war voranzusehen, daß ein solcher Gewalt- und Diktatfrieden, wie er aus dem berühmten Geiste von Versailles hervorging, keine Befreiung Europas bringen konnte. Erst jetzt hat die entscheidende Tributkonferenz stattgefunden, von der man aber noch immer nicht sagen kann, ob sie die endgültige ist. Der Versuch, die Lasten einzelnen Staaten, den unterliegenden Staaten, allein zuzuschreiben, war eben, wie sich jetzt zeigt, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Ich muß hier einfügen, daß die Sozialisten aller Länder durchaus nicht auf dem Standpunkt stehen, daß überhaupt keine Entschädigungen zu zahlen seien. Die Kommunisten machen es sich in dieser Beziehung sehr bequem. Sie wettern hier und anderwärts gegen alle Reparationen. Das ist wieder ein sozialistischer, noch international richtiger Standpunkt! Denn wenn es einerseits sehr einsichtig aussehender mag, daß ich vom eigenen Volk, von der eigenen Arbeiterklasse die Lasten des Krieges abzuwälzen suche, so muß ich doch immer bedenken: Ich wälze damit der Arbeiterschaft des anderen Volkes diese Lasten auf.

Es hat sich erwiesen, daß

#### der Krieg ein schlechtes Geschäft

ist, daß heute bei einem Krieg alle die Geschädigten sind. Es ist bezeichnend dafür, daß auch der Herr Außenminister sich in seinem Exposé dieser Argumentation bedienen mußte.

Nun ist Haag gekommen, das aus der Bevölkerung dieses Staates zum Bewußtsein gebracht hat, daß es eine Last übernehmen muß.

Als das Resultat vom Haag bekannt wurde, ist durch die ganze Bevölkerung, insbesondere durch die tschechische Nation ein Aufschrei gegangen. Die Angehörigen der tschechischen Nation haben gesagt: Wir haben doch unsere Menschen hergegeben, wir haben auf Seite der Siegerstaaten gekämpft, wie kommt es, daß wir jetzt auch zu den Kriegskosten beitragen sollen? Von der ursprünglichen

Galung der Nationaldemokraten polemisierte. Vor nicht befehltem Haus hielt der Außenminister an Hand seiner umfangreichen Notizen dann ein mehr als einstündiges Schlusswort. Nach allgemeinen Darlegungen ging der Minister namentlich auf die Reden Kroscheks und Dyls ein, die er mit süß-saurer Miene als sachliche Kritik willkommen hieß. Trotz der Ausfälle Dyls legte er sich auffallende Reserven auf. Immerhin konnte sich der eine oder der andere von den beiden gelegentlich noch ganz gut porträtiert fühlen.

Gegen halb 5 Uhr nachmittags billigte das Haus gegen wenige Stimmen der Kommunisten und der oppositionellen Merkmalen das Exposé des Außenministers.

Die nächste Sitzung soll erst auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Nachfolgend im Auszug die

Erregung ist ja vieles, beinahe alles gewichen, es ist Beruhigung eingetreten. Aber wie ist es doch gekommen, daß ein solcher Aufschrei überhaupt erfolgen konnte?

Das liegt daran — ich möchte es ohne jede Gehässigkeit sagen und auch bitten, es ohne Gehässigkeit aufzunehmen —

#### daß die Entschädigungen vom Haag eine Illusion zerstört haben.

Man hat sich hier gefragt: Wie denn? Wir haben doch Freunde in der Welt, denen wir zu dienen bestrebt waren, sind wir nicht die Lieblinge, haben wir uns nicht bemüht, gewissen Staaten gegenüber alles zu tun, um uns ihrer Freundschaft würdig zu erweisen?

Diese in Haag zerstörte Illusion ist nicht die einzige, die an der Wiege des Staates gestanden ist. Diese Illusionen waren begründet. Im Ueberfluge der Gefühle und der Freude über die erfolgte Befreiung der tschechischen Nation entstanden und mußten solche Illusionen entstehen und so gar äppig wuchern. So glaubten die einen, es werde dieser Staat wirklich zu einem sozialen Paradies ausgebaut werden können, in dem es keine Klassenkämpfe geben wird, zu einer Insel der Seligen, zu einem Hort der Demokratie und der nationalen Gerechtigkeit. Es hat sich alles als irrig herausgestellt und irrig ist auch die Annahme gewesen, daß die Alliierten aus lauter überhöflichen Gefühlen und Wohlwollen für die tschechische Nation die Tschechoslowakische Republik errichten gehoffen haben.

#### Der Imperialismus und die Mächtigkeit der Erde sind nicht sentimental.

Der Herr Außenminister hat es gestern selbst gesagt: In der Außenpolitik entscheiden die Interessen und das Faktum. Das ist ein wahres Wort. Gefühle haben keinen Zahlungswert. Karl Marx hat einmal von den Kolonialisten gesagt, sie sprechen vom Christentum und meinen Ratten. Man hat von Befreiung gesprochen und es war der Glückfall der tschechischen Nation, daß man davon gesprochen hat, aber Gefühle der Dankbarkeit spielen in der großen Welt keine entscheidende, zumindest keine dauernde Rolle.

So mußten diese Illusionen zerstört werden und daß sie zerstört wurden, daran sind diejenigen schuld, welche diese Illusionen genährt haben und sie bis zum heutigen Tage nähren.

#### Die Dinge in der Welt haben sich seit dem Kriege geändert.

Die Einigkeit der Alliierten ist nurmehr eine Fiktion und wenn wir darum in unserer Außenpolitik einer dieser Großmächte zu Gefallen unserer Politik gestalten, laufen wir dabei immer Gefahr, die anderen mit Mißtrauen zu erfüllen, sie zu unseren Feinden zu machen. Es ist durchaus nicht das Beste, immer geschäftig einzugehen zu wollen in die Gestaltung der Geschichte Europas. Es wäre auch im Verlaufe der Vergangenheit vielfach besser gewesen und wird in Zukunft noch mehr der Fall sein, wenn wir uns auf unser eigenes Haus, auf unsere eigenen Verhältnisse beschränken und unsere

(Schluß auf Seite 2.)

#### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags (täglich) früh.

## Die Technik der See-Abrüstung.

In den Berichten über die Londoner See-Abrüstungsverhandlungen findet der Laie Begriffe und Ausdrücke, die ihm selten geläufig sind, mit denen er nichts anzufangen weiß und die ihm daher die Befassung mit dem Problem der Marine-Abrüstung überhaupt verlocken. Nichts wäre aber gefährlicher, als die Bedeutung der jetzigen Londoner Abrüstungsverhandlungen zu verkennen. Die See-Abrüstung ist eine wesentliche Vorstufe zur allgemeinen Abrüstung, denn sie stellt nicht nur ein Prinzip der Abrüstung dar, das sich schwer umgehen läßt, sondern sie geht die gewaltigsten Militärmächte an und prüft deren Bereitschaft zur Abrüstung.

Daß die Konferenz zu diesem Zeitpunkt zustande kam, ist ebenso ein Verdienst der englischen Arbeiterregierung und ein persönliches Macdonalds im besonderen, wie der weitere erfreuliche Umstand, daß sie im Zeichen ersten Verständigungswillens und praktischer Vorschläge steht. Macdonald mußte zuerst ein politisches Uebereinkommen mit Amerika finden, um dem Wettrüsten zwischen den angelsächsischen Seemächten ein Ende bereiten zu können. Er hat mit äußerster Energie das Ziel der anglo-amerikanischen Verständigung verfolgt und dadurch die Basis für die Flottenkonferenz geschaffen.

Vor dem Kriege war die englische Flotte allen übrigen weit überlegen. Der „Zwei-Mächte-Standard“ war das ungeschriebene Gesetz der englischen Marinepolitik; er forderte, daß die englische Flotte den beiden nächststarken Flotten (zuletzt also der deutschen und amerikanischen) gewachsen sein müsse. Bei Kriegsbeginn verfügte England über 65 Schlachtschiffe gegenüber 38 deutschen und ungefähr ebensoviel amerikanischen. Noch größer war die englische Ueberlegenheit in der Kreuzerflotte, die sich allerdings auf sämtliche Meere verteilte. Die Schlachtschiffe waren damals schwer gepanzerte Typen von 20.000 bis 30.000 Tonnen Wasserdrängung und mit einer Bestückung von 30-, 34- und 38-Zentimeter kalibrigen Turmgeschützen. Nur die kleineren Staaten führten auch noch Schlachtschiffe von etwa 12.000 Tonnen mit 24-Zentimeter Geschützen. Neben den kleineren leichtgepanzten Kreuzern setzte sich schon vor dem Kriege mehr und mehr auch der Typ des Schlachtkreuzers durch, der kleiner als die Schlachtschiffe, die Schnelligkeit des Kreuzers mit der Waffenstärke kleinerer Linienschiffe verband.

Die Herstellungskosten der Großkampfschiffe vom Dreadnought- und Ueberdreadnought-Typ wuchs mit den immer größer werdenden Schiffen, mit der schärferen Bestückung, der größeren Gefährdung durch kleine Schiffe (U-Boote). Dieses Risiko des Verlustes eines kostspieligen Schiffes durch den Angriff eines kleineren dämmte vor allem die Baulust ein. Die Washingtoner Konferenz beschränkte die Seerüstungen in bescheidenem Maße. Immerhin verfügen die Seemächte heute über weit weniger große Einheiten als früher. England hat seine Vorrangstellung verloren. Die stärkste Seemacht ist Amerika. Im Mittelmeer konkurrieren Frankreich und Italien, im Fernen Osten Amerika und Japan. Dieses dreifache Wettrennen Amerika-England, Frankreich-Italien, Japan-Amerika (wobei auch Frankreich und England bis zu einem gewissen Grade noch als Konkurrenten gelten können) erschwert die Abrüstungsversuche der Arbeiterregierung. Nur das Uebereinkommen mit Amerika konnte die Verhandlungen überhaupt ins Rollen bringen.

Nun handelt es sich darum, ob man die Rüstungen nach der Gesamtkategorie beschränken (französischer Vorschlag), oder ob man für jede Schiffskategorie eine Beschränkung festsetzen soll (englischer Vorschlag). Die Franzosen würden gern die Ge-

Samstagsbeschränken, um möglichst viele Kreuzer für den Ueberseedienst und möglichst zahlreiche U-Boote bauen zu können, da sie an großen Schlachtschiffen kein so starkes Interesse haben. England wünscht die Beschränkung nach Kategorien, um den „Transfer“, das heißt, die Vermehrung einer Kategorie bei gleichzeitiger Verminderung einer anderen zu verhindern. England will nicht, daß Frankreich unbeschränkt U-Boote bauen und nur die Schlachtflotte abrüstet. Nun ist Amerika mit einem ganz radikalen Vorschlag hervorgetreten: Beseitigung der Schlachtschiffe und der U-Boote. An beiden hat Amerika geringes Interesse, da es von seinen allfälligen Gegnern durch Ozeane getrennt ist, also schnelle und bewegliche Schiffe (Kreuzer), nicht aber Kolosse braucht und da es selbst für U-Boote wenig Verwendung hat, sie aber im Handelskrieg fürchtet. Auf den Vorschlag des U-Boot-Verbotes wird England, auf den des Schlachtschiff-Verbotes Frankreich gern eingehen. Aber beide Staaten werden sich gegen den nicht genehmen jeweiligen zweiten Teil des Vorschlags wehren.

Der weitergehende Vorschlag ist — von dem amerikanischen abgesehen — der englische, weil er mit dem Transfer der Kategorien militärische Intrigen unmöglich macht und in jeder Schiffstypen ein Maß der Rüstung festsetzt. Ein Kompromißvorschlag wäre der, daß Schlachtschiffe und Panzerkreuzer eine Kategorie, kleine Kreuzer und Torpedo-Boote sowie U-Boote eine zweite bilden. Für jede würde eine bestimmte Tonnens-Beschränkung beschlossen und der einzelne Staat hätte nur die Wahl, ob er sein Kontingent I für Panzerkreuzer oder Schlachtschiffe, sein Kontingent II für Kreuzer oder U-Boote verbauen will, nicht aber zwischen Schlachtschiffen und kleinen Einheiten.

Ein Minimalergebnis der Konferenz wäre der Rüstungsfeiertag, das heißt das periodische Ausfallen von Neubauten. Ein Schlachtschiff bleibt nach heutigen Begriffen etwa 20 Jahre lebensfähig. Dann wird es automatisch durch einen Neubau ersetzt. Man schlägt nun vor, für alle Flotten die Lebensdauer eines Schlachtschiffes auf 25 oder 30 Jahre zu verlängern, wodurch gewisse Ersatzbauten ausfallen, auch wenn die alten Schiffe inzwischen nur noch formell, nicht aber tatsächlich kampffähig sind.

Die Mächte, die in London über die Abrüstung unterhandeln, haben neben dem Wunsch nach Einschränkung der Rüstungsausgaben doch vor allem auch den Wunsch, die Abrüstung des eventuellen Gegners auf dem Felde zu erreichen, auf dem er ihnen überlegen ist. Darum tritt der Kampf um die Formel, um die „Kategorie“, um Pauschal- oder spezifizierbare Beschränkung derart in den Vordergrund. Nur der entschiedene Abrüstungswille der Labour-Regierung wird imstande sein, über die Klippen hinweg zu einem brauchbaren Ergebnis zu gelangen.

### Zerhörte Illusionen.

(Schluß von Seite 1.)

eigene Politik niemandem zuliebe und niemandem zuliebe tun. — Nun zur

### Bemessung unserer Zahlungsverpflichtungen.

Ich muß gestehen, daß mir der Vorschlag, der eine Zeit lang darüber geschlagen wurde, insbesondere in der tschechischen Öffentlichkeit, unverständlich wäre, wenn ich nicht die gewissen Unterströmungen, die gewissen persönlichen Momente kennen würde, die dabei mitspielen. Ich begreife schon: Zahlen, das ist eine sehr leidige Sache, das tut niemand gern. Es werden ja die Außenminister aller Staaten, denen solche Verpflichtungen auferlegt wurden, einen mehr oder minder schweren Stand haben. Da gibt es nicht Zufriedene, sondern nur Unzufriedene. Aber dennoch muß ich sagen, es war und ist mir bis heute die Art der Behandlung dieser Frage ganz unverständlich, soweit sie nicht persönlich erklärlich ist.

Meine Herren, ich als Sozialist und Deutscher war mit der Politik des Herrn Außenminister wahrhaftig nicht immer einverstanden. Auch meine Partei hat oft schwere Bedenken gegen sie erhoben. Aber ich stehe nicht an, zu sagen — und ich würde dies auch sagen, wenn wir nicht Mitglied der Regierungsmehrheit wären —

**daß der Herr Außenminister, wenn ja, so im Haag einen sehr beachtenswerten Erfolg errungen hat.**

Ich will nicht sagen, daß das alle in seiner Geschicklichkeit, die ich ihm sicher nicht absprechen will, auszusprechen ist; da entscheiden Diktum und tatsächliche Verhältnisse. Aber es ist ein Erfolg, wenn man schließlich nachweisen kann, daß von der ursprünglich festgesetzten Summe nur 4 Prozent übrig bleiben. Das müßte meiner Ansicht nach alle zum Schweigen bringen.

Woher dennoch dieser Ausschrei? Durch diesen Ausschrei der Wut und Scheinbar der Enttäuschung hat man noch etwas anderes durchbringen gehört — ein Ausschrei der Freude: also jetzt werden wir diesen Dr. Bened zu Dank verpflichtet und werden ihn aufs Kraut legen und verspeisen! Die Freude über das gesunde Essen, die war es, die so viele seiner intimsten Freunde — ich beneide ihn um die Zahl, denn es zeigt, daß er auch auf der anderen Seite gute Freunde haben muß — ausschreien ließ.

Ich will nichts vom Herrn Außenminister, ich habe nie etwas von ihm gewollt und werde auch nie etwas von ihm wollen, aber ich muß es der Wahrheit gemäß sagen: Es gibt wenige Menschen, die wie er — nicht von meinem Standpunkte aus, aber von seinem Standpunkte und vom Standpunkte seines guten Willens, dem tschechischen Volke zu dienen — an den Staat und immer wieder nur an den Staat und an nichts anderes gedacht haben. Woher hat er nun dennoch solche Feinde? Ich sage: gerade nur deshalb, weil er immer nur an den Staat gedacht, weil er sich niemals zum Werkzeug einer Parteitrotterei hergegeben hat. Gerade das ist es, was ihm so viele Feinde gemacht hat.

Ich will da gar nicht von den drei Ministern im Abgeordnetenhaus sprechen. Die brauchen den Effekt, die müssen sich in Szene setzen, die brauchen die Schaumsträger. Diese haben irgendwelche astronomische Zahlen — ich glaube die Entfernung der Erde von der Sonne in Kilometern — in die Befreiungstaxe hineingerechnet, damit möglichst viel herauskommt, und haben nun den Herrn Außenminister dafür verantwortlich gemacht. Man fühlt es förmlich, wie betrübt, wie todesstrauig sie sind, daß wir nicht mehr zahl-

len müssen, nur damit sie den Herrn Außenminister anfallen können.

Es hat aber auch andere gegeben, bei deren Berechnungen und bei deren ganzer Einschätzung dieses haager Ergebnisses man sich des Bedankens nicht enthalten konnte: Sind denn die Betroffenen über die Tafelkasse bei ihrer Berechnung überhaupt hinweggegangen?

Es ist ja richtig, auch im Volke war Degustierung, Verzögerung, Desillusionierung, eben weil der Staat und die Bevölkerung überhaupt zahlen muß. Aber schließlich hat man das doch gewußt. Die Zahlungsverpflichtung besteht doch nicht von heute!

Wie hat man es sich denn vorgestellt? Daß der Staat nur die Aktien von den anderen Staaten übernehmen und nur den Rahm abschöpfen wird und daß er nicht auch gewisse Passiven in seine Rechnung stellen muß?

Der Herr Außenminister wurde auch noch von einer anderen Seite, die ihm wahrscheinlich viel weniger nahe geht, angegriffen, das ist

### von den Kommunisten.

Ich würde darüber kein Wort verlieren, wenn ich mir nicht dessen bewußt wäre, daß damit eigentlich weniger der Herr Außenminister, als

### wie Sozialisten

gemeint sind. Die Kommunisten sind natürlich eifrig darauf aus, jedes Lüftchen, das sich nur irgendwie regt, sofort einzufangen, um damit die Segel ihres Schiffes — man kann schon sagen ihres Draaks — zu blähen. Und so haben sie geglaubt, daß auch Haag und die Beschluffassung und Festsetzung der Befreiungstaxe für die Tschechoslowakische Republik eine Gelegenheit sein werde, um mit diesem Winde ihre Segel zu füllen. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist allerdings verzweifelt ungeschickt.

Manchmal hat man den Eindruck, daß der Schriftgelehrte im Politbüro, der den kommunistischen Abgeordneten und Senatoren ihre Reden aufschreibt oder ihnen zumindest die Linien abtastet und die Tips gibt, sich aus den Abgeordneten, die die Sache des Kommunismus vertreten müssen, einen guten Tag macht. Da bekommt man doch Argumente zu hören, die kein Mensch mehr ernst nehmen kann!

Wenn z. B. ein Redner dieser Partei gestern hier gesagt hat, daß man Deutschlands Reparationen herabgesetzt hat, um damit der an der Regierung befindlichen deutschen Sozialdemokratie einen Gefallen zu erwirken, weil diese Sozialdemokratie für das Flottenprogramm war, so muß man sich an den Kopf greifen und fragen: Da leben diese Menschen noch in der Welt?

Der eine — gegen Ruhland bestimmte (!) — Panzerkreuzer, für den die Sozialdemokratie eine Räte bewilligt hat, der soll ein solches Dankbarkeitsgefühl bei den anderen Staaten hervorgerufen haben, daß sie dafür Deutschland die Reparationen herabgesetzt haben? (Zwischenruf des Senators Mikullid.) Herr Mikullid, Sie sprechen laut, aber leider nicht überzeugend. (Heiterkeit.) Wenn man die Politik und Tätigkeit der kommunistischen Partei und ihr Auftreten hier und anderwärts, in der Presse und dergleichen verfolgt, kommt man manchmal zu dem Eindruck, daß sie schon weiße Mäuse, schon Gespenster sehen. In allem sehen sie eine Kriegsvorbereitung gegen Sowjetrußland. Es ist bezeichnend dafür, daß, als die dänische Sozialdemokratie in Dänemark die Abrüstung durchgeführt hat, man auf kommunistischer Seite sagte: Aha, diese Abrüstung in Dänemark ist ja wieder nichts anderes, als eine Kriegsvorbereitung gegen Sowjetrußland. Man kann es machen, wie man will, die Rage fällt immer auf die Betne und immer werden Schuldige gesucht.

Wenn man die Thesen der Kommunisten betrachtet, so muß man eigentlich unbegreiflich finden, warum sie sich über diese Befreiungstaxe so aufregen. Sie behaupten, daß damit den Arbeitern eine große schwere Last auferlegt wird, daß dadurch ihr Geld eine Steigerung erfahren wird. Aber warum ereifern sie sich denn? Die Steigerung des Geldes liegt doch ganz auf der Linie der kommunistischen Politik! Geld, das ist doch der Boden, auf dem der Kommunismus erst recht typisch erblüht. Ohne dieses Geld, ohne diese Not, ohne diese Wirren wären sie alle nicht hier, würden Sie Ihre Ziele hier verlieren! Sonst haben die Kommunisten nicht immer diese Sorge um die Existenz der Arbeiterschaft! Man braucht nur die Art und Weise betrachten, wie sie mit Arbeiterregimenten und Arbeiterleuten hantieren, dann bekommt man sofort den richtigen Eindruck, was ihnen in Wirklichkeit an dem Schicksal der Arbeiterschaft gelegen ist!

(Zu den ärmlichen Kommunisten): Meine Herren, Sie meine ich nicht, Sie sind, obwohl Sie sich einbilden, die Führer zu sein, ja nur diejenige, die das machen müssen, was Ihnen andere auferlegen. Sonst würden Sie sich ja bald überleben und bald zum alten Eisen geworfen werden, zu dem großen Haufen, der immer höher und höher wird. Auch die kommunistischen Arbeiter mache ich nicht für all das verantwortlich, was die Politik der kommunistischen Partei an Unheil hervorbringt. Ich sage aber:

Wenn sie wirklich um die Existenz der Arbeiterklasse besorgt sind, wirklich besorgt sind, daß diese Befreiungstaxe nicht zu sehr zu Lasten der Arbeiterklasse fällt, dann hören Sie auf mit Ihrer Spaltungspolitik, dann treiben Sie nicht immer neue Reile in die Reihen der arbeitenden Menschen. Dann kämpfen Sie an unserer Seite, dann sorgen Sie dafür, daß wir im Staate den uns gebührenden Einfluß erreichen, damit wir ihn im Sinne einer entsprechenden Verteilung auch dieser Last geltend machen können. (Zwischenruf.)

Riekner: Schauen Sie, das ist das einzige, was Sie noch tun können: Schreien, schimpfen und drohen. Wer nimmt Sie denn heute noch ernst? Gehen Sie doch in sich! Wenn ich gestern z. B. da Ihren Redner schließen gehört habe, die kommunistische Partei werde einmal alles, Kapitalismus und Bourgeoisie und Sozialdemokratie hinwegfegen, so kann das nur Heiterkeit erwecken. Sie können überhaupt nichts mehr bewegen. Sie müssen mit allen Mitteln dafür sorgen, daß Sie sich überhaupt selber künstlich am Leben erhalten! Sie leben heute nur auf Grund des bei uns heute leider weit verbreiteten Geldes großer Volkskreise, Sie leben noch vermöge der Giftsaat, die Sie ausgestreut haben, der Verbitterung, Verzweiflung und Entmutigung, die Sie in die Herzen und Rippen tausender Arbeiter hineingepflanzt haben, und Sie leben auf Grund des Geldes der Trägheit. Aber eine lebendig wirkende Partei, eine Partei, die eine Zukunft hat, sind Sie nicht mehr und darum rate ich Ihnen, wenigstens hier etwas weniger große, vollständige Worte zu gebrauchen! (Zustimmung.)

Nun möchte ich zum Schluß kommen. Der Herr Außenminister hat die haager Konferenz als einen großen Markstein der europäischen Lage bezeichnet und darin eine gewisse Gewähr in bezug auf die Festigung des europäischen Friedens erblickt. Wir erblicken gleichfalls in der haager Konferenz einen Schritt auf diesem Wege, aber wir sagen, daß die Befriedung Europas nicht bloß ein finanzielles und wirtschaftliches Problem ist. Die

### Genossen!

**Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!**

### Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

Winter war wie erstarrt! Blutige Schleier tangten vor seinen Augen. Er sah das verräterische Buch in Arams Hand. Er sah das Zusammenbrechen des Streiks.

Er sah sich und Bentheim hinter Zuchthausmauern.

Sunter hatte noch nicht die Tür erreicht, da traf ein eiserner Briefbeschwerer seinen Kopf. Sunter stürzte lautlos zu Boden.

### 13. Kapitel.

### Schlagt sie nieder!

In dem Augenblick, als Leon von Grabow den ersten Seltproppfen knallend gegen die Decke springen ließ, öffnete Winter die Tür des Sitzungssaales: „Bentheim, Sie werden am Telephon verlangt!“

Bentheim sprang auf. Die Tür schloß sich hinter beiden. Winter rief Bentheim hinter sich her zum Direktorzimmer. Er stieß die Tür auf.

Bentheim stieß einen leisen Schrei aus und starrte mit ausgerechneten Augen auf die leblose Gestalt auf der Chaiselongue. Eine Plulacke stand auf dem Boden.

Winter verschloß die Tür. Sein Atem ging leuchtend. Konvulsivische Zuckungen liefen durch seinen Körper. Seine Stimme klang rau und war voll geheimer Drohungen.

„Ging es nicht anders“ Bentheims Stimme kletterte.

„Nein!“

„Und nun...?“

„...beginnt der Streit!“ sagte Winter, und verknabbelte sich in den Ruffen Stefan Stefanowitsch.

„Es ist doch alles verloren! Er hat das Buch! Jrgendwo muß Verrat lauern...!“ sagte Bentheim. Er fiel schwach in einen Sessel und seine Augen waren starr auf die leblose Gestalt des Wertmeisters Sunter gerichtet.

„Er wird das Buch nicht mehr lange haben. Er wird auch sein Leben nicht mehr lange haben...“ Winter zog aus der Tasche einen Browning.

„Mord!“ leuchtete Bentheim tonlos, und ein kalter Schauer lief über ihn hin und ließ ihn erzittern.

„Ja wohl, Mord! Wir müssen den Weg zu Ende gehen...“ sagte Winter und zeigte auf die leblose Gestalt.

„...Dieser Streit muß zu einer Hölle werden. Die Aram-Werte müssen zerstückt werden. Brand und Aufruhr! Niemand wird dann wissen, wo dieser Sunter umkam! Stefan Stefanowitsch muß Benno Aram erschließen! Wer ist Stefan Stefanowitsch? Niemand! Kein Verdacht wird auf uns fallen...“

„Soweit ging unsere Absicht nicht!“ leuchtete Bentheim, und der Schweiß floß in Strömen über sein Gesicht.

„Willst du im Zuchthaus endigen?“ fragte Winter und duzte Bentheim wie einen Komplizen.

„Nein! Um Gottes willen!“ schrie Bentheim heiser auf.

„Er hat das Buch! Er wird unsere Fälschungen erkennen! Weg die Hölle, was in diesen Aram gefahren ist! Ich kenne ihn nicht wieder... Aber ich zweifle nicht, daß er keine Unnade mit uns haben wird... Darum... er muß verschwinden... in die Hölle... in den Tod...!“

Bentheim schwankte zur Tür: „Ich muß zu ihnen! Es fällt sonst auf!“

klirrend fiel die Glastür hinter ihm ins

Schloß. Winter sprang hinzu und drehte den Schlüssel um.

„Feigling!“ schrie er, und drohte mit der Faust hinter dem verschwundenen Bentheim her.

„Ihnen scheint nicht wohl zu sein?“ fragte Lestmann und sah auf das todblaue Gesicht Bentheims.

Bentheim führte sein Glas Selt zum Mund. Das Glas zitterte, und Lestmann hörte, daß es klirrend gegen Bentheims Zähne schlug.

„Die Fälschungen machen ihn zittern!“ dachte er. Er hatte nicht die Spur von Mitgefühl mit diesem feisten Betrüger.

Lestmann stieß sein Glas gegen das Juges. Sein Blick tauchte in ihre Augen. Er hielt sie schundenlang fest, und er erkannte mit heißer Freude, daß Juges Blick nicht mehr schreckhaft vor ihm floh.

Er hatte auch bemerkt, daß Juge ihn schon eine ganze Zeit heimlich und verstohlen beobachtete. Wenn sein Blick sie traf, brannte ihr Gesicht plötzlich lichterloh.

„Das ist nicht mehr das!“ dachte er freudig. Wirklich hatte Juge ihn immer wieder von der Seite beobachtet. Er erschien ihr fremder und doch vertrauter als je. Sie spürte den seltsamen Widerstreit ihrer Gefühle immer stärker werden.

Sie betrachtete seine breiten und doch wohl geformten Schultern. Sie spürte instinktiv eine mächtige Muskulatur, die die Ärmel verbargen. Das Gefühl von Kraft ging von ihm aus. Jede Bewegung wirkte kraftvoll, männlich, energisch.

Er schien gelassen mit Kraft und Energie. „Und dieser Mann ist als Feigling bekannt. Die Stadt spricht über seine Feigheit, und Aneldoten werden darüber erzählt! Wie kann nur in einem solchen Körper eine so feige, angstvolle Seele wohnen...“ und bei diesen Gedanken fühlte sie, wie die alte Verachtung gegen Aram wieder in ihr zu erwachen begann.

Zu diesem Augenblick begannen die Fabrik sirenen wild zu heulen. Eine Hölle von Geräuschen schien loszubreaken. Jrgendwo splitterte Glas. Schreie wurden laut. Wellende Riffe durchstießen die Luft wie mit Messern... Bentheim entfiel klirrend das Glas...

„Was ist das?“ fragte Juge, und plötzlich hämmerte ihr Herz Angst und Schreck durch die Pulse.

Bentheim stand schwankend auf. Er zitterte am ganzen Leibe...

Aber es schien Lestmann seltsam, daß dieser Mann nicht zum Fenster lief, um zu sehen, was los war, sondern mit allen Anzeichen der Furcht und des Entsetzens auf Lestmann starrte.

„Dieser Mann weiß, welche Lenkelei los ist!“ sagte sich Lestmann, und jäh und plötzlich erkannte er, daß das Aram-Wort voller Drohungen und Gefahren für ihn erfüllt war.

Gefahren, denen Bentheim und Winter nicht fernstanden.

Lestmann sprang zum Fenster. Aber kaum war sein Kopf am Fenster sichtbar geworden, als ein Regen von Steinen prasselnd gegen das Fenster brach. Die Scheiben zerplitterten, und Lestmann spürte etwas Warmes über die Schläfen laufen.

Er hatte genug gesehen. Er trat vom Fenster zurück und war leichenblau.

Er hatte in Hunderte von häckerförmigen Gesichtern gesehen, die alle zu ihm hinauffarrten. Fäuste waren drohend gegen ihn geschwungen. Er sah Ärmel, Hämmer und Werkzeuge in den harten Fäusten der Arbeiter.

Juge wollte an Lestmann vorbei zum Fenster. Aber Lestmann rief sie zurück.

„Um Gottes willen!“ schrie er.

„Ich bin nicht feige!“ sagte sie und versuchte sich von Lestmann loszumachen. Aber Lestmanns Hände umschloßen ihre Gelenke wie Eisen.

(Fortsetzung folgt.)



Schnee- und Wetterberichte.

Norbachhütte am Nidderberg: 0 Grad, 30 Jtm. Nid., 10 Jtm. Neuschnee, Stille und Nebelbahn sehr gut, andauernder Schneefall.

Naturfreundebahn Kollendorf: +1 Grad, 30 Jtm. Nid., 20 Jtm. Neuschnee, Stille und Nebelbahn sehr gut, heiter und ruhig.

Tagesneuigkeiten.

Den Vatten ermordet,

weil er sich und seiner Gattin Verbrechen eingestand?

Karlbad, 6. Feber. In Hartmannsgrün bei Buchau ist die Frau Anna Wirt unter dem Verdachte des Giftmordes an ihrem Mann Anton Wirt verhaftet worden. Am Jahre 1929 brannte unter eigentümlichen Umständen das Anwesen der Eheleute Wirt nieder. Sie wurden verhaftet und dem Kreisgerichte in Eger eingeliefert, wo Anton Wirt nach längerem Kreuzverhör gestand, den Brand selbst gelegt zu haben, um sich in den Besitz der Versicherungssumme, die den tatsächlichen Wert des Objektes weit überstieg, zu setzen. Die Frau leugnete, von der Absicht ihres Mannes etwas gewußt zu haben. Das Ehepaar wurde dann entlassen, und der Prozeß hätte demnächst stattfinden sollen. Nach der Rückkehr der Eheleute nach Hartmannsgrün, erklärte Frau Wirt wiederholt, ihrem Mann für die Dummheit, daß er ein Geständnis gemacht habe, einen gehörigen Denksatz zu geben und ihn aus dem Wege zu räumen.

Anfangs Feber starb plötzlich Anton Wirt, der sich bisher besser Gesundheit erfreut hatte. Die Todesursache ist noch nicht aufgeklärt. Da die Gerichtskommission, die eine Obduktion der Leiche vorgenommen hatte, den Verdacht bestätigte, daß es sich um einen Giftmord handeln könnte, wurden die einzelnen Leichenteile nach Prag zur Untersuchung geschickt.

Kommunistisches Leichengeschäft.

Berlin, 6. Feber. In der Hamburger Bürgergesellschaft erklärte laut 'Vorwärts' ein sozialdemokratischer Redner bei der Aussprache über den mißglückten Aufstandsversuch der kommunistischen Partei, daß der Großvater des durch eine Kugel tödlich verletzten Lehrlings, der als Unbeteiligter in die Zusammenstöße hineingeraten war, mitgeteilt hat, Vertreter der kommunistischen Partei hätten ihm die Unterschrift eines Reverses angetragen, die Leiche seines Enkels zur Beerdigung auszufolgen. Die kommunistische Partei werde die Beerdigungskosten übernehmen und ihm außerdem noch 2000 Mark bezahlen.

Ein 17.000 Tonnen-Dampfer ausgebrannt.

Tokio, 6. Feber. Auf dem neuen 17.000 Tonnen großen Motorship 'Tatsuda Maru' brach während des Schiffs zur Beendigung seiner Ausrüstung im Kagasaki-Dock lag, ein Brand aus, durch den das Schiff beschädigt wurde. Der Schaden wird auf eine Million Yen geschätzt. Vier Arbeiter kamen bei dem Brande ums Leben, 24 Kabinen brannten aus.

Rein Schußgefecht

wehrt Leichenschändern, die große Tote durch das Bekleiden zu ihnen beschmutzen und den eigenen bemakelten Namen in Verbindung mit denen der Unsterblichen nennen. Eine Nation jedoch, die sich über einen verlorenen Krieg und seine tristen Folgen hinweg ein Gefühl für Ehre und Würde bewahrt hätte, sände auch Mittel, gegen Untaten wie das folgende Bekenntnis des nationalsozialistischen Innenministers von Thüringen, Fried, ein geistiges Standgericht zu konstituieren:

„Meine Aufgabe als Thüringischer Minister des Innern und für Volksbildung sehe ich darin, eingedenk der großen Tradition und Vergangenheit dieses Landes und dieser Stadt und eingedenk der deutschen Geistesheroen, die hier ihre zweite Heimat gefunden haben, inmitten des allgemeinen politischen, moralischen, wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruchs das grüne Herz Deutschlands zum Mittelpunkt deutschen Widerstandswillens, deutschen Wehrwillens und deutschen Freiheitswillens zu machen. Diesen echten, wahren klassischen Geist von Weimar, nicht den landesverräterischen vom November 1918 und dem Jahre 1919, wollen wir pflegen und fördern mit allen Mitteln und ihn zum Gemeingut des ganzen deutschen Volkes machen.“

... mit allen Mitteln — aber vorzüglich doch mit Revolver und Knüttel. 500 Opfer der Feme und des halbkreuzerischen Banditentums, ungezählt die vielen, die dem ununterbrochenen Kleinkrieg der Braunhemden erliegen, sind Blutzeugen dieser Ausgießung nationalsozialistischen Geistes über Deutschland. Eine Nation, die sich diese Rede des Herrn Fried bieten läßt, hat es verdient, daß er sie hielt. Ungezählet der Schmach aber, mit der sie sich belädt, indem sie jene duldet, wird die Graß von Weimar den Mischburten des neudeutschen Nationalismus keine anderen Zeugen stellen als einige Figuren aus den 'Raubern'. In Spiegelberg und Schusterle, vielleicht auch im Wurm in Kabale und Liebe" mochte Schiller die Repräsentanten der halbkreuzerkultur ja vorausgesehen haben!

Die Spitalschande.

Das Elbogener Krankenhaus — ein Fall unter vielen.

Dieser Tage überprüfte eine Kommission des Gesundheitsministeriums die Zustände im Elbogener Krankenhaus, die einfach haarsträubend sind, so daß sich auch die Kommission der Forderung nach einem Neubau nicht verschließen konnte.

Die Kommission besichtigte — so berichtet unser 'Volkswille' — am Montag das Krankenhaus und der Montag ist für das Elbogener Krankenhaus der allgemeine Waschtage. Die staatliche Kommission hatte also insofern einen sehr 'günstigen' Tag getroffen, da sie so Gelegenheit nehmen konnte, die geradezu unmögliche Waschlüge dieses Krankenhauses zu besichtigen. Der ganze untere Raum des Krankenhauses war mit schier undurchsichtigem Dunst erfüllt und man konnte die Wascherinnen, die vor offenen Kesseln ihre schwere Arbeit verrichteten und stundenlang den schweren Stidunst einatmen mußten, nicht sehen. Neben der Waschlüge befindet sich eine Irrenzelle, in der infolge Raummangels zwei Patientinnen untergebracht sind. Auch dieses Krankenzimmer war vollständig mit dem schädlichen Stidunst aus der Waschlüge erfüllt. Von hier aus ging die Wanderung durch das Krankenhaus. Es mußte festgestellt werden, daß nicht nur durch den Raummangel die

Geschlechtskranken mit den übrigen Kranken in unmittelbare Verbindung kommen, sondern daß sogar Geschlechtskranke mit anderen Kranken in ein und demselben Zimmer liegen müssen.

Auch septisch Kranke liegen in Krankenzimmern, die sonst nur für reine Fälle reserviert sind. Im Sommerpavillon liegen Frauen mit verschiedenen nichtinfektösen Krankheiten. Im gleichen Pavillon, nur durch eine dünne Holzwand getrennt, ein Typhusfall. Zur Unterbringung der Tuberkulosen fehlt gleichfalls jeder abgeordnete Raum. Dieser Mangel an isolierten Räumen bringt es wieder mit sich, daß Tuberkulose, die meist in einem schwer bedenklichen Zustande eingeliefert werden, mit anderen Kranken in unmittelbare Berührung kommen. Auf der oberen Hofterrasse befindet sich der Anjah zu einer Liegehalle. Infolge des herrschenden Raummangels, der sich im Krankenhaus überall bemerkbar macht, dient die sogenannte

Liegehalle als Kohlschuppen

und kann so dem eigentlichen Zwecke gar nicht dienlich gemacht werden. Furchbar auch macht sich der Raummangel im Infektionshäuschen bemerkbar.

Zwei und drei Kinder liegen in einem Bett.

Durch den Umstand, daß hier die Krankenschwester gezwungen ist, das Wasser krugweise auf dem Ofen heiß zu machen, kommt es vor, daß in ein und demselben Badewasser zwei bis drei Kinder hintereinander gebadet werden müssen. In diesem Isolierhäuschen befinden sich außer hölzernen Leibstühlen und

Die Leiche des Prager Proturisten Rehyba aus der Elbe gezogen. Mitte November meldete die Familie des Gesellschafters der Prager Bankfirma Junel und Komp., Josef Rehyba, daß dieser obgänglich sei. Seit jener Zeit blieb Rehyba, trotz angestrengter Nachforschungen, spurlos verschwunden. Gestern früh nun wurde bei Bad Pölsbrad aus der Elbe ein Leichnam ans Land gespült und an den in den Aledern befindlichen Papieren ohne weiteres festgestellt, daß es sich um Josef Rehyba handelte, den auch der zur Leiche berufene Bruder des Toten sofort identifiziert. Es scheint, daß Rehyba Selbstmord begangen hat, andererseits wird aber die auffallende Tatsache vermerkt, daß man bei der Leiche nur einen ganz kleinen Geldbetrag fand und daß Ring und Uhr fehlten. Es ist also nicht völlig ausgeschlossen, daß Rehyba das Opfer eines Verbrechens wurde.

Ein ungewöhnlicher Unglücksfall, der drei Menschen das Leben kostete, hat sich in Brüssel zugezogen. Ein Ehepaar und sein 21jähriger Sohn wurden am Mittwoch in ihrer Wohnung, teils am Tisch sitzend, teils neben dem Tisch auf dem Boden liegend, tot aufgefunden. Auf dem Tische lagen Spielkarten. Ein starker Gasgeruch entströmte der Wohnung. Die drei Familienmitglieder hatten in der Nacht Karten gespielt. Ein Gasleitungsrohr aus Kautschuk sprang und ließ das Gas ausströmen, das die drei Spieler langsam einatmeten, ohne etwas davon zu merken, bis sie bewußtlos zusammenbrachen. Für die Ärzte besteht kein Zweifel darüber, daß es sich um einen Unfall handelt.

Wieder Raubüberfall auf einen Balkanzug. Der Expresszug Bukarest-Bassi wurde am Mittwoch auf freier Strecke von Banditen ausgeplündert. Der Zug hielt infolge eines aus ihm heraus erfolgten Alarmsignals, als Maschinisten und Zugführer nach dem Alarm und forschten, zeigte sich, daß eine Räuberbande mittlerweile in den Nachwagen eingedrungen war. Es entstand eine Panik. Die Banditen benutzten diese Gelegenheit, nimmend auch in den einzelnen Waggons Gepäck zu stehlen und fortzuschleppen. Eine Verfolgung der Banditen war unmöglich, da die Räuber die Reisenden durch ein anhaltendes Revolverfeuer in Schach hielten. Vor drei Tagen erst wurde auf der Strecke Bukarest-Temeswar ein Personenzug ausgeplündert. Die Raubüberfälle auf Eisenbahnzüge haben seit einem Jahr auf dem Balkan bedrohliche Formen angenommen.

Nachtkästen auch noch hölzerne Betten mit Strohmatratzen, ein mit Rücksicht auf den Zweck des Isolierhäuschens ganz unhaltbarer Zustand. An diesen Holzbetten besonders aber an den Strohmatratzen, ist eine vollständige Desinfektion, wie sie nach jedem Belag vorgenommen werden soll, einfach nicht möglich. Die dieses Infektionshäuschens bedienende einzige Schwester wohnt in einem Räume von knapp drei mal drei Meter Flächenmaß. Sie ist gezwungen, oft ein ganzes Jahr in diesem Raum zu verbringen. Erwähnt sei noch,

daß direkt an das Isolierhäuschen der Schweinestall angebaut

ist. Dadurch wird ein Lüften der Krankenzimmer der Isolierbaracke zur Ironie, weil die Ausdünstungen des Stalles die ganze Luft verpesten.

Vollständig unzureichend ist auch die Leichenhalle. Wenn es der Zufall will, daß gleichzeitig zwei oder drei Leichen zu bergen sind, so muß eine Leiche auf blankem Fußboden liegen. Die Abzugsmöglichkeit des unter der Leichenhalle wegfließenden Kanals ist derart schlecht, daß bei einem nur halbwegs kurze Zeit anhaltendem Regenwetter das Wasser aus dem Kanal heraustritt und dann mehrere Zentimeter hoch den Boden der Leichenhalle überschwemmt. Der zur Leichenhalle gehörige Sezierraum besitzt kein fließendes Wasser. Solche Verhältnisse fand die staatliche Kommission vor. Das Protokoll, welches aufgenommen wurde, spricht aus,

daß die Kommission sichergestellt hat, daß das jetzige Gebäude den Anforderungen, die an einen Krankenhausbetrieb gestellt werden, absolut nicht entspricht.

Da Adaptierungsarbeiten, die die Uebel restlos abstellen könnten, am jetzigen Krankenhause nicht möglich sind, wird lediglich nur in dem Sinne eine Adaptierung vorgenommen, daß die jetzige Waschlüge in neue Räumlichkeiten verlegt wird. Das Protokoll schließt mit folgender aber auch nur einzig richtigen Feststellung:

Eine dauernde Abhilfe der bestehenden Mängel der ganzen Krankenhausanlage läßt sich nur durch einen Krankenhausbau erzielen.

Während der kurzen Zeit, da das Protokoll aufgenommen wurde, standen im Vorraum des Krankenhauses schon wieder sechs neue Patienten, die zur Spitalspflege überwiesen wurden. Der Arzt hatte seine größte Sorge, diese sechs Kranken in dem vollständig überfüllten Gebäude unterzubringen. Als Sozialdemokraten — so schließt der 'Volkswille' seinen Bericht — über deren Betreiben die ganze Angelegenheit ins Laufen kam, haben wir nur noch zu sagen, daß unsere Vertreter an jeder kompetenten Stelle dahin arbeiten werden, damit der Neubau des Krankenhauses in Elbogen baldige Tatsache werde.

Einbruch in eine Bala-Filiale. In der Nacht auf gestern verübten unbekannt Täter einen Einbruch in die Filiale der Firma Bala in Radwanitz bei Mähr.-Odrau. Sie brachen das Fenstergitter heraus und frechen durch die Öffnung in die Verkaufsräume. Sie entwendeten 20 Paar Schuhe, für 12.000 Kronen Strümpfe und einige Hausgeräte, worauf sie verschwand. Die Räuber, in der Meinung, daß sie Geld nicht vorfinden werden, versuchten gar nicht, die Schubladen der Tische aufzubrechen, wo sich 600 K befanden. Nach den Tätern wird gefahndet.

Die tödlichen militärischen Übungsflüge. Auf dem italienischen Flughafen Cinesello stürzte bei einem Übungsflug ein Militärflugzeug aus einer Höhe von 200 Metern ab. Der Flieger war auf der Stelle tot.

Eine mehr als stürmische Fahrt. Wie Associated Press aus Halifax meldet, ist dort der holländische Passagierdampfer 'Beendama' nach einer ungewöhnlich stürmischen Ueberfahrt mit drei Tagen Verspätung eingetroffen. Der Kapitän erklärte, daß sich Wellen bis zu 30 Meter Höhe über das Schiff ergossen und die Räume der dritten Klasse überfluteten. Die Lutten wurden durch die Gewalt der Wellen eingeschlagen. Im Speisesaal stand das Wasser vier Fuß hoch. Alle beweglichen Gegenstände wurden fortgerissen, auch das Klavier stand völlig unter Wasser. Einige Rettungsboote wurden schwer beschädigt und vierzig Fenster zertrümmert. Der Karientraum, der sich 20 Meter über dem Wasserpiegel befindet, wurde völlig verwüstet. Unter den Frauen und Kindern die sich in den unteren Decks aufhielten, herrschte eine unbeschreibliche Aufregung.

Zu dem Explosionsunfall auf der Lokomotive des D-Zuges Passau-Wien wird noch gemeldet: Der Lokomotivführer Janowitsch hat trotz furchtbarster Verbrennungen den Zug noch zum Stehen gebracht und dadurch eine weitere Katastrophe verhindert. Der ebenfalls schwerverletzte Heizer wurde besinnungslos auf dem Bahndamm aufgefunden. Als er aus der Ohnmacht erwachte, wehrte er sich in plötzlich ausgebrochenem Irzinn gegen jede Hilfe. Er mußte in einer Zwangsjacke ins Krankenhaus geschafft werden.

Rein Attentate. Am Mittwoch wurde in Chicago ein Fabrikdirektor von zwei bewaffneten Männern niedergeschossen.

Vom Rundfunk.

Samstag.

Steg, 487, 11.15: Opernoper. 12: Hellmal. 12.30: Sprechstunden. 13.30: Die Brüder. 14.30: Sprechstunden. 15.30: Sprechstunden. 16.30: Sprechstunden. 17.30: Sprechstunden. 18.30: Sprechstunden. 19.30: Sprechstunden. 20.30: Sprechstunden. 21.30: Sprechstunden. 22.30: Sprechstunden. 23.30: Sprechstunden. 24.30: Sprechstunden. 25.30: Sprechstunden. 26.30: Sprechstunden. 27.30: Sprechstunden. 28.30: Sprechstunden. 29.30: Sprechstunden. 30.30: Sprechstunden. 31.30: Sprechstunden. 32.30: Sprechstunden. 33.30: Sprechstunden. 34.30: Sprechstunden. 35.30: Sprechstunden. 36.30: Sprechstunden. 37.30: Sprechstunden. 38.30: Sprechstunden. 39.30: Sprechstunden. 40.30: Sprechstunden. 41.30: Sprechstunden. 42.30: Sprechstunden. 43.30: Sprechstunden. 44.30: Sprechstunden. 45.30: Sprechstunden. 46.30: Sprechstunden. 47.30: Sprechstunden. 48.30: Sprechstunden. 49.30: Sprechstunden. 50.30: Sprechstunden. 51.30: Sprechstunden. 52.30: Sprechstunden. 53.30: Sprechstunden. 54.30: Sprechstunden. 55.30: Sprechstunden. 56.30: Sprechstunden. 57.30: Sprechstunden. 58.30: Sprechstunden. 59.30: Sprechstunden. 60.30: Sprechstunden. 61.30: Sprechstunden. 62.30: Sprechstunden. 63.30: Sprechstunden. 64.30: Sprechstunden. 65.30: Sprechstunden. 66.30: Sprechstunden. 67.30: Sprechstunden. 68.30: Sprechstunden. 69.30: Sprechstunden. 70.30: Sprechstunden. 71.30: Sprechstunden. 72.30: Sprechstunden. 73.30: Sprechstunden. 74.30: Sprechstunden. 75.30: Sprechstunden. 76.30: Sprechstunden. 77.30: Sprechstunden. 78.30: Sprechstunden. 79.30: Sprechstunden. 80.30: Sprechstunden. 81.30: Sprechstunden. 82.30: Sprechstunden. 83.30: Sprechstunden. 84.30: Sprechstunden. 85.30: Sprechstunden. 86.30: Sprechstunden. 87.30: Sprechstunden. 88.30: Sprechstunden. 89.30: Sprechstunden. 90.30: Sprechstunden. 91.30: Sprechstunden. 92.30: Sprechstunden. 93.30: Sprechstunden. 94.30: Sprechstunden. 95.30: Sprechstunden. 96.30: Sprechstunden. 97.30: Sprechstunden. 98.30: Sprechstunden. 99.30: Sprechstunden. 100.30: Sprechstunden.

Die Täter kamen in einem kleinen Automobil heran, während der Direktor seine Arbeiter überwachte, und feuerten vier Schüsse in seinen Rücken. Am ganzen sind während der letzten Woche neun Personen derartigen Artentaten zum Opfer gefallen.

Die Trümmer der 'Daksa'. An der portugiesischen Küste wurden die Trümmer des jugoslawischen Dampfers 'Daksa' ans Land geworfen, der am 22. Jänner in der Meerenge von Gibraltar gesunken ist. Der Dampfer befand sich auf der Fahrt von Ragusa nach Amsterdam. Man befürchtet, daß die 33 Mann jagende Besatzung ertrunken ist.

Kuriose Geburt — wenn's wahr ist. Die Blätter melden aus Portorico, daß dort eine Weibchen, die einen Musfatten zum Mann hat, Drillinge gebar, von denen einer weiß, der andere vollkommen schwarz und der dritte ein Mischling ist.

Mutter und Tochter an einem Tage infolge Berührung gestorben. Im Wittwoch wurde in Pittskowitz die 83jährige Marie Dabier aus Lenin-Oberwiesig zugleich mit ihrer Tochter, der 65jährigen Hausbesitzerin Kamilla Nase aus Aufscha beerdigt. Die beiden Frauen, deren Männer erst kürzlich an einem Tage ebenfalls auf Friedhöfen in Pittskowitz beerdigt worden sind, hatten zuletzt gemeinsam in Oberwiesig gewohnt. Da sie am Tage vor ihrem Tode ihre Testamenten einem Anshoer Advoaten zusetzten, war ihr plötzlicher Tod auffällig. Marie Dabier, die Mutter, starb vormittag um 11 Uhr, während am selben Tag nachmittags ihre Tochter verschied. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß der Tod infolge Vergiftung, wahrscheinlich mit Arsenik erfolgt ist.

Eine Saucstoffschmelzexplosion, die sich Donnerstag vormittags in dem Saucstoffereibäude der Alpenländischen Drahtindustrie-N.O. 'Alfa' in Wien ereignete, hatte verheerende Wirkungen. Durch den ungeheuren Luftdruck wurde das Gebäude teilweise zerstört. Sieben in der Schlosserei beschäftigte Arbeiter wurden mit schweren und drei weitere mit leichten Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen.

Stresemann-Strasse in Berlin. In der Berliner Stadverordnetenversammlung wurde gestern der Antrag der Deutschen Volkspartei, den Straßenzug Thiergarten-Leinze-Strasse Stresemann-Strasse zu nennen, mit 109 gegen 101 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die bürgerlichen Mittelparteien und die Sozialdemokraten, dagegen die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und Kommunisten.

Bobby und die Knuppe. Das Londoner Polizeigericht wird sich demnächst mit der Frage zu beschäftigen haben, ob es anständig und unzulässig ist, sich in London in einem Badelotium auf der Straße setzen zu lassen. Die Vorgeschichte ist recht interessant: Eines Nachts begegnet ein Londoner Polizeibeamter einer jungen Dame, die nur mit einem nassen Badeanzug, einer nassen Badelappe und einem Bademantel bekleidet ist. Er hält die Dame an und macht sie höflich, so höflich wie nur ein Londoner Polizeibeamter sein kann, darauf aufmerksam, daß sie sich hier in einer Großstraße und nicht in einem Badeort befindet. Die Dame aber erwidert, daß nirgends Befeidungsvorschriften für die Großstraße erlassen seien und daß sie deshalb gehen könne wie sie wolle. Da die Badelappung in einem Badeort nicht anständig sei, könne sie es auch in der Großstraße nicht sein. Sie gehe regelmäßig dreimal in der Woche abends schwimmen und sie komme eben von dort und sei auf dem geraden Wege nach Hause. Als nun gar ein vorüberfahrendes Auto anhält und den darin sitzende Herr auf sein Angebot, die Dame nach Hause zu bringen, die Antwort in Form einer Ohrfeige erhielt, wußte sich der arme Bobby nicht anders zu helfen als die Personalien der Dame festzuhalten und Anzeige an das Polizeigericht zu erstatten, das sich jetzt mit diesem eigenartigen und interessanten Fall beschäftigen wird.

**Die Rache eines Durchgefallenen.** Aus Brüssel wird gemeldet: Der 23 Jahre alte Unteroffizier Ceuterind, der in den Militärdienst der Kongo-Kolonie treten wollte, erschoss am Dienstag die Frau eines Brüsseler Professors und tötete sich dann selbst. Ceuterind wurde bei einem Examen von dem examinierenden Schlichter bei einem Schwindelversuch ertwischt und fiel infolge dessen durch. Ceuterind fuhr daraufhin in einer Autobrosche vor die Wohnung des Professors und übergab der ihm öffnenden Frau des Professors einen Brief. Während die Frau diesen öffnete, streckte der Unteroffizier sie durch sechs Revolvergeschosse nieder. Er verließ dann eilig das Haus, begab sich wieder in das Auto, dessen Führer nichts gehört und gesehen hatte und ließ sich in eine Vorstadt fahren. Dort übergab er dem Chauffeur vier Expressbriefe, von denen einer an den Sekretär der Kolonialschule gerichtet war, und in dem er ihn den Nord mittel, sowie seine Absicht, sich an einem bestimmten Ort das Leben zu nehmen. Dort wurde er schließlich nach längerem Suchen mit einem Kopfschuß tot aufgefunden.

**Von der Völkerbundliga.** Bei der am 5. ds. stattgehabten Sitzung des Vorstandes der Deutschen Völkerbundliga teilte der Vorsitzende Senator Dr. Wilhelm Redinger mit, daß er der tschechischen Völkerbundliga das wärmste Beileid anlässlich des Hinscheidens ihres Präsidenten Dr. Jaroslav Pražec übermitteln habe. Er gedachte seiner erstmaligen Zusammenarbeit mit dem Verstorbenen auf internationalen Konferenzen. Wenn mit ihm auch oftmals die Rängen gekreuzt werden mußten, so mußte sich Senator Pražec doch die Achtung und Sympathie der sudetendeutschen Delegierten zu erwerben, hielt Vereinbarungen korrekt und absolut verlässlich ein und erleichterte das oft schwierige Zusammenwirken durch sein gewinnendes Wesen. Die Union der Völkerbundligen und die Interparlamentarische Union werden den Verlust dieses ausgezeichneten Mitarbeiters schwer empfinden.

**Ein Kohling als Totengräber.** Vor etwa einer Woche wurde der 77jährige Arbeiter Chada in Kastenleutgeben (Niederösterreich) zu Grabe getragen. Die Leiche sollte in einem Grabe beigesetzt werden, in dem schon zwei vor Jahren gestorbene Angehörige des Mannes lagen. Der Totengräber hatte also das Grab zu öffnen gehabt, um Platz für den neuen Sarg zu schaffen. Er sammelte die Knochen der beiden Verstorbenen, gab sie in einen Korb und hob sie bis zur Beerdigung Chadas auf. Als dann der Sarg auf dem Beerdigungsapparat stand, öffnete ihn der Totengräber vor allen Trauergästen, legte die zwei Totenschädel zu dem Verstorbenen und schüttete die Knochen aus dem Korbe über dem Toten aus. Die Trauergäste schüttelte das Grauen, die 15jährige Enkelin des Toten brach in Schreikrämpfe aus — es war eine schreckliche Szene. Die Angehörigen meldeten den Vorfall dem christlichsozialen Bürgermeister und dem Pfarrer, aber diese kümmerten sich kaum um die Beisetzenden — sind doch die Bestatterführer Sozialdemokraten. Die Familie hat nun gegen den Kohling die gerichtliche Anzeige erstattet.

**Der Tunnel zum Bett der Gefesteten.** In Aglan hat sich ein Chauffeur einer Fabrik in die Frau eines Beamten verliebt, der gegenüber der Garage seine Wohnung hat. Um seine Angebetene täglich sehen und beobachten zu können, verließ der Verliebte auf eine eigenartige Idee. Er grub von der Garage einen suchsartigen, mehrere Meter langen Gang, der direkt zur Wand des Zimmers führte, an welcher das Bett der Frau stand. In die Wand bohrte er sodann ein kleines Loch, das ihm die genaue Beobachtung aller Schlafzimmergeheimnisse ermöglichte. Seine Beobachtungen wurden aber von dem Gatten der Frau bemerkt, dem es auch gelang, den neugierigen Verehrer seiner Geliebten in dem Gange einzuschließen, als er wieder einmal auf Beobachtungsposten stand. Der unerwünschte Liebeshäuser wurde von einem herbeigerufenen Polizisten zur nächsten Wache gebracht.

**Der Tod auf dem Tanzboden.** Beim Feuerwehrralle in Hohenelbe stürzte die 42 Jahre alte Arbeitergattin Anna Holmann aus Spindlermühle eben, als sie mit ihrem Sohne tanzte, plötzlich zusammen und erlag alsbald einem Herzschlag. — Der 62 Jahre alte Knecht Karl Krahl besuchte in der Masse eines Teufels ein Maskentränzchen in Liegnitz. Die Anstrengung des Tanzens ging aber doch über seine Kraft. Er brach zusammen und ehe noch ein Arzt zur Stelle war, verschied er an einem Herzschlag.

**Die armen Reichen.**

Wenn eine Arbeiterfrau einmal eine jener Zeitungen in die Hand bekommt, die nur von „besseren Leuten“ gelesen werden, und wenn sie sich dann in die Spalten vertieft, in denen ein Ballbericht der exklusiven Kreise dem andern folgt, mit all den Namen der Erschienenen und der genauen Beschreibung der kostspieligen Gewänder, mit denen sich die Damen der Gesellschaft behängen müssen, um etwas zu gelten, dann könnte man verstehen, daß so etwas wie Neid in ihr aufsteigt. Muß es nicht ganz schön sein, sich nur um den Ballkalender zu kümmern und die Tafeln mit den Lebensmittelpreisen auf dem Wochenmarkt vornehm zu ignorieren?

Aber in Wirklichkeit ist es ganz anders; die feinen Damen haben Sorgen, von denen die einfache Proletarierin verschont bleibt. Man weiß es nur nicht. Ich hab's auch bis jetzt noch nicht

gewußt. Erst neulich bin ich darüber aufgeklärt worden, als ich solch ein Blatt in die Hand bekam. Da stand unter der Rubrik „Das gute Aussehen — die gute Haltung“ ein Aufsatz, der die ganze Fülle der Kümmernisse offenbarte, die den Leuten, die Geld haben, das Leben verbittern. Der Aufsatz fing an mit der erschütternden Frage: „Sie möchten doch auch, daß Ihr Gatte zu Ihrer Abendtoilette paßt?“ Da begriff ich auf einmal, daß auch das beschwingte Dasein der Menschen, die die Straßenbahn nur von außen kennen, weil sie in der eigenen Luxuslimousine fahren, von schwarzen Sorgenwolken verdunkelt wird. Ist es nicht schrecklich, daß man sich abends, nach des Tages Last und Mühe, nach den Anstrengungen des Fünfbrütees, der Ausstellungsbesuche, noch das arme geplagte Köpfchen darüber zerbrechen muß, ob die Krawatte oder der Hofenschnitt des Herrn Gemahls auch wirklich nicht etwa im künstlerischen Gegensatz zu dem Glitzerstoff des Pariser Modells der Gnädigen steht? Katastrophen können da aus einem falschen Griff entstehen, und der Sachverständige, der den Aufsatz geschrieben hat, schließt seine Arbeit mit der erschütternden Feststellung, daß Samaschen und langer Binder neben der Frau in Abendtoilette ein Scheidungsgrund sind.

Also daher die vielen Scheidungen in der guten Gesellschaft! Wie glücklich ist dagegen die Arbeiterfrau! Es ist statistisch nachgewiesen, daß

noch nie eine Arbeiterhehe zerbrochen ist, weil der Mann zum schwarzen Zello versehenlich am Abend ein gestreiftes Beinkleid angezogen hatte. Wie leicht ist doch das Leben für die Arbeiterfrau! Wenn sie abends ihre Serringe wäscht und sich nach dem Abwaschen die aufgetauchten Hände abgetrocknet hat, braucht sie höchstens darüber nachzudenken, ob ihr Mann nicht nächste Woche auf Kurzarbeit gesetzt oder entlassen wird, wohingegen die Frau Generaldirektor schlaflose Nächte über dem schwierigen Problem hat, ob ihr Herr Gemahl auf dem nächsten Festabend auch so exakt angezogen ist, daß dadurch das glückliche Eheleben nicht geschädigt wird. Man könnte es den bedauernden Generaldirektoren gattinnen beinahe wirklich gönnen, daß sie einmal ein paar Monate Arbeiterfrauen spielen dürften, nur damit der Druck von ihrer Seele genommen wird, daß ein Fehlgang in den Garderobenschrank ihr ganzes Leben zu zerstören vermag. Curt Biging.

**Aufspringen der Hände**

und des Gesichtes, schmerzhaftes Brennen, sowie Rote und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Crema Leodor**. Kleingehaltig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder Tube 6 Kd und 8 Kd. Wirksam unterhält durch Leodor-Edel-Seele. 6 Kd das Stück. — Erhältlich in aller Parodont-Verkaufsstellen.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Wirtschaftskatastrophe im Weledorfer Gebiet. Die Flachsbrechereien vor der Stilllegung.**

Die Krise in der Flachindustrie erfährt nun auch einen Zweig vorbereitender Erzeugung, die **Handflachsbrechereien**, die vornehmlich im Weledorfer Gebiet ihren Sitz haben. Wie uns mitgeteilt wird, hat Sonntag, den 2. Feber in Weledorf eine Vollversammlung des Flachsbrechereivereines, das ist die wirtschaftliche Interessengemeinschaft der Flachsbändler, die die sogenannten „Brechtshäuser“ betreiben und den Brechtflachs in die Spinnereien liefern, stattgefunden, in der man als einzigen Ausweg aus der gegenwärtigen schwierigen Lage die Stilllegung aller Brechereien bezeichnet hat. Was das für das Weledorfer Gebiet bedeutet, vermag nur derjenige zu ermessen, der dessen wirtschaftliche und geographische Struktur kennt. Das bergige Terrain gestattet nur eine sehr wenig lukrative Bewirtschaftung des Bodens, die Ertragsverträge sind äußerst gering, die Arbeit und Mühe auf den steilen Abhängen sind beim Düng und bei der Ernte außerordentlich groß. Ertrag und Nutzen stehen jedenfalls im direkten Mißverhältnis zum erforderlichen physischen Aufwand. Eine Industrie hat sich hier aus mannigfaltigen Ursachen heraus nicht angesiedelt, wenn man von den wenigen kleineren Betrieben, die mit einer einzigen Ausnahme nicht einmal 100 Arbeiter beschäftigen, absieht, nachdem dieselben eine wirkliche Erleichterung in Bezug auf die Versorgung von Arbeitsmöglichkeit im ausschlaggebenden Umfange nicht herbeizuführen vermögen. Verbleib, — mehr als eine Saison — wie reguläre, ganzjährige Beschäftigungsmöglichkeit wirkend, die Flachsbrecherei, die im letzten Winter immerhin noch rund 1100 Arbeiter beschäftigte. Freilich zu einem Lohne, der einen Skandal für sich darstellt.

**Wochen-„Löhne“ (!) von 30, 40, 50 und höchstens 60 Kronen für erwachsene Brechereiarbeiterinnen sind das Maximum dessen, was erzielt werden kann.**

Und das bei einer Arbeit, die Staub und Dreck in einem Maße erwidert, das unvorstellbar für den ist, der noch nicht in so einer Bude war und sich nicht persönlich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Wenn wir sagen, daß die nur wenige Schritte von einander entfernt stehenden Arbeiterinnen in dem durch das Brechen des geord-

neten Flachses sich entwickelnden Staube einander manchmal nicht zu erkennen vermögen, aussehend, als hätte es graubraunen Staub geschneit, am Kopf, auf den Kleidern, kurz überall, fingerdicke Dreck mit sich herumschleppen, so ist das keine Übertreibung, sondern die Konstatierung einer Tatsache, von der sich jedermann in Weledorf, Löschau, Mühren, Abersbach, Johndorf, Weledorf, Liebenau und anderen Orten persönlich überzeugen kann. Und bei dieser gesundheitschädlichen Beschäftigung, in dieser, jede sanitäre Einrichtung entbehrenden Kleinbetrieben, wo 8 bis 15 Arbeiterinnen Woche für Woche für ein Bettelgeld arbeiten, müssen die Menschen im Weledorfer Gebiete bleiben, weil sie sonst nirgends Unterkommen und Verdienst finden können. Jetzt soll aber auch damit Schluss gemacht werden. 1100 Arbeiter werden in zwei oder drei Wochen arbeitslos, werden mit Ausnahme jener, die einen kleinen Besitz haben vor das Nichts gestellt sein, weil bis auf einzelne Ausnahmen kein Mensch organisiert ist und daher auch eine Arbeitslosenunterstützung als Linderung des Notstandes nicht in Frage gezogen werden kann.

Es ist ein bitteres Los, das den Flachsbrechereien bevorsteht, doppelt bitter deswegen, weil sie sich seinerzeit von ihren Unternehmern bewegen ließen, der Organisation den Rücken zu kehren und nun wahrscheinlich zum Danke dafür brotlos gemacht werden.

Trotzdem muß alles daran gesetzt werden, um diesen, durch die skrupellosen Vorgehens der Flachsbändler um ihr Recht auf Unterstützung gebrachten zum größten Teile ganz armen Teufeln zu helfen, so weit das überhaupt möglich ist. Die in Frage kommenden sozialdemokratischen Organisationen werden alles tun, um die maßgebenden behördlichen Stellen auf die in nächste Nähe gerückte wirtschaftliche Katastrophe für den Weledorfer Bezirk eindringlich aufmerksam zu machen und von ihnen Maßnahmen zu verlangen, die die Notlage lindern können. Es wird da vor allem Bezirk und Staat eingreifen müssen, wenn es nicht dazu kommen soll, daß der größte Teil der 1100 Menschen betteln gehen muß. Wenn es zur Stilllegung kommt, muß alles getan werden, damit die Menschen nicht im Elend verkommen.

**Der Kampf der Seidenarbeiter bei der Firma Schiel & Co. Römerstadt.**

Die Seidenwarenfabrik - Firma Brüder Schiel & Co. in Römerstadt ist die größte des Kontinents. In Römerstadt beschäftigt sie rund 1500, in Mähr.-Schönberg rund 800, in Großwaltersdorf 600 Seidenarbeiter und an der ungarischen Grenze gegen 500 in einem Betriebe. Daß die Seidenindustrie ebenfalls eine schwere Krise durchmacht, ist nicht abzuleugnen. Die Ursachen dieser Krise liegen in den allgemeinen Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens, und wenn man berücksichtigt, daß die Seidenindustrie meistens auf den Export eingestellt ist, so kommt noch der Umstand dazu, daß die Zentralen der Firmen, die in der Tschechoslowakei ihre Betriebe haben, in Wien sind. Der sogenannte Veredelungsverkehr wird in Wien durchgeführt, was zur Folge hat, daß die Waren zweimal nach Wien und retour gefendet werden müssen und bei den Zollsätzen des Staates die Güter verteuert werden. In Zusammenhang mit der Krise in der Seidenindustrie steht auch die Krise in der Baumwollergzeugung, weil ein erheblicher Teil der Gewebe mit Baumwolle oder Seide verarbeitet wird. Konkurrenzunfähig wurde außerdem die Seidenindustrie gegenüber der Industrie anderer Länder durch die unglückliche Zoll- und Steuererhebung. Neue Seidenfabriken entstanden in Südslawien, der Türkei und vor allem in Japan. Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Konkurrenz ist in letzter Zeit in Italien entstanden, wo mehrere Fabriken auf

das modernste eingerichtet wurden und wo die Löhne der Arbeiter weit unter dem Durchschnitt der Löhne der hiesigen Arbeiter stehen.

Nun hat die Firma Schiel & Co., die führend für die Seidenindustrie Mitteleuropas ist, den Vertrag vom Jahre 1927 gekündigt. Bei den Verhandlungen stellte die Firma das Ansinnen, daß die Löhne um neun bis vierzig Prozent reduziert werden. In der Zeit, wo über 4000 Seidenweber des Bezirkes nur teilweise beschäftigt sind, wo die Unterernährung der Arbeiter verheerende Folgen angenommen hat, in der Zeit, wo die Lebensmittel teuer und die Verdienste täglich geringer werden, konnte selbstverständlich die Arbeiterschaft einem derartigen Lohnabbau nicht ihre Zustimmung erteilen und trat in den berechtigten Abwehrstreik. Ebenso stellte die Schielarbeiterchaft in Mähr.-Schönberg aus Solidarität die Arbeit ein. Es ist noch nicht abzusehen, welche Dimensionen der Kampf annehmen wird. Montag versuchten die Kommunisten eine Demonstration bei der Firma Fleming, um die Arbeiterschaft dieses Betriebes, 1000 an der Zahl, für den Streik zu gewinnen.

Die große Mehrheit der Arbeiter ist kommunistisch orientiert. In der Streikversammlung der Kommunisten erklärte der Sekretär Mai, daß kein Geld zur Streikunterstützung vorhanden sei und die Arbeiter Schulden bei den Kaufleuten machen sollen. Für 14 Tage gibt es bei den Kommunisten keine Streikunterstützung, nach 14 Tagen wird man die hilfsbedürftigen Familien mit einer Spende unterstützen.

**Kleine Chronik.**

**Schaufenster.**

Aus den Zugangsstraßen, die die Vorstädte mit dem Innern, dem Kern der Stadt, verbinden, entstanden die Geschäftsstraßen. Angefüllt voll elender Menschen, stellen sie immer ein Bild der Unruhe großstädtischen Lebens dar. Und gerade hier locken aus allen Untergeschossen reichbestudter Fassaden die großen Schaufenster: Bestenfalls doch, ich bin so schön! Laden ein zum Anschauen, fordern auf zum Kauf. Die herrlichsten Bilder breiten sich hinter den großflächigen Spiegelscheiben aus, viel Farbe und noch mehr Licht umschmeicheln das Auge des Beschauers. Cafen in der Steinmühlenei der Großstadt. Menschen stehen immer bewundernd davor. Käufer, die eilend Auswahl treffen und weit mehr Nichtkäufer, denen die reiche Fülle ausgelegter Waren nur Fatum-Morgana, ein fernliegendes Bild, ein für sie nicht erreichbares Gut sind.

Aber das Schaufenster lockt, reizt zum Anschauen. Schon lange ist es nicht mehr Stapelplatz aller möglichen Waren. Kunst und selbst Wissenschaft haben sich seiner angenommen. An Stelle des warenauslegenden Kommiss ist der Dekorateur getreten, der mit künstlerischer Hand eine sorgfältige Auswahl trifft. Nicht mehr eine Masse von Gegenständen, sondern ästhetische Reize sollen den Blick des Betrachters fesseln. Die eigenartigsten Dinge, die oft gar nichts mit dem anspreizenden Artikel gemein haben, halten den Passanten fest. Käuferpsychologie berechnet mit schon wissenschaftlicher Genauigkeit Wirkungsmöglichkeiten solcher Reklame. Eine neue Geschmacksentwicklung fordernde auch vom Schaufenster Kultur. Die Trödelkaden Schaufenster sind nur noch in dunklen Straßen grauer Vorstädte zu finden.

Schaufenster! Quälhüter des modernen Warenmarktes! Sie sind erst eine Einrichtung der kapitalistischen Gesellschaft. Noch in Berlin vor hundert Jahren war ein Auslagenfensterchen mit auch nur einem Paar angefertigter Stiefelchen eine kuriose Angelegenheit. Einige Jahrzehnte weiter zurück und kein Handwerksmeister dachte daran, ein Stück zur Reserve herzustellen. Junstage regelten Produktion und Absatz. Mit dem Werkstück begann man erst, nachdem der Kunde sich eingefunden hatte. Wozu also Laden, Schaufenster und Reklame? Das Kaufgeschäft wickelte sich in der Werkstatt ab.

Erst der in diese friedliche Wirtschaft einbrechende Kapitalismus mit seiner Massenherstellung von Waren brauchte Lager und Schauplätze. Der Markt entstand, die Vorstädte der Werkstätte erweiterte sich zum Laden. Der Ablegeplatz im Werkstattfenster vergrößerte sich immer mehr, entwickelte sich zum warengefüllten Schaufenster.

Heute ist nun dieses Schaufenster der Kampfbühne des großen, fortwährend sich abspielenden Konkurrenzkampfes des Kapitalismus. Die Offensive auf den noch unsichtbaren Käufer ist ständig im Gange. Unerbittlich geht der Kampf — um den Kunden.

Auch das Inserat ist aus der gleichen Ursache als die Fensterauslage hervorgegangen, ist nur eine andere Form der Reklame. Das Inserat will den Kunden in Ruhe treffen, wenn er behaglich daheim seine Zeitung entblättert. Darum liegt auch in dieser Art der Warenanpreisung die größere Wirkungsmöglichkeit.

Das Schaufenster aber ist an die Straße gebunden. Hierin liegt auch seine gegenwärtige Bedeutung und sein — Ende. Bei fortschreitender Bevölkerungsdrängung, und somit weiter steigendem Verkehr, wird es immer mehr in den Hintergrund treten. Wenn erst Wolkenkratzer in die Höhe steigen, der Fußgänger zur Erscheinung von vorgefahren wird und die Menschen in Autos von der Wohnstätte zur Arbeitsstelle rasen, dann werden sich auch andere Mittel der Käuferwerbung einschalten. Rollende Lichtbänder in großstädtischer Nacht und Himmelschreiber am Horizont sind schon heute Ausdruck einer neuen Reklamemethode. Die kapitalistische Wirtschaft hat das Schaufenster hervorgebracht. Sie wird es auch in ihren weiteren Ausdehnungsdränge überwinden. Verkehrstechnik und die Konkurrenz der Reklame fordern neue Werbungsmitel. Das Schaufenster von heute wird dann zu einer gleichen spassigen Angelegenheit werden, wie das Ausgelegte des kleinstädtischen Handwerksmeisters von ehedem. H. L.

**Der Riesenstrauch von Madagaskar.** Das Naturhistorische Museum in Wien besitzt eins der wenigen bekannten Originalexemplare des Eies der ausgestorbenen Riesenstrauch von Madagaskar. Der gleiche Glasbehälter enthält außerdem in sehr überreicher Weise die Eier einiger anderer Vögel, so daß man interessante Vergleiche anstellen kann. Die Nebeneinanderstellung zeigt, daß das Riefenei ungefähr sieben gewöhnlichen Straucheneiern oder 185 Hühnereiern an Größe gleichkommt. Verschwindend klein erscheinen dagegen die Eier unseres Goldhähnchens, die nicht viel größer als die Kolibri-Eier sind. Die Ausnahme der Schenkelnöcher des ausgestorbenen Madagaskarstrauchs, von denen Abbildungen in Naturgröße mit ausgestellt sind, lassen die Schätzung zu, daß dieser Riesenvogel eine Höhe von mehr als drei Metern erreichte; manche Forscher nehmen sogar eine solche bis zu 5 Metern an. Bei den ersten aus dem 17. Jahrhundert stammenden Nachrichten über die Entdeckung solcher Riefeneier dachte man an den sagenhaften „Vogel Rood“ der arabischen Märchen. Dieser wird aber als mit großen Schwingen ausgestattet geschildert, während der Riesenstrauch von Madagaskar, Rappornis maximus, und seine Verwandten verkümmerte Flügel gehabt haben.

**Genossen, leset u. verbreitet die Arbeiterpresse.**

**Fortschritte im Schulbetrieb.** Auf Island, wo die Kinder vom 10. bis zum 14. Lebensjahre in die Schule gehen, sind die Eltern verpflichtet, den Kindern in der Vorschulzeit die Anfangsgründe im Lesen, Rechnen und Schreiben zu vermitteln. — An der Frankfurter Universität ist ein Forschungs-Institut für Erziehungswissenschaften eröffnet. — Der besseren Pflege von Schulwanderungen hat die Stadt Bielefeld einen eigens dafür hergerichteten Ausobus mit Rolldecke für 50 Kinder den Schulanfänger zur Verfügung gestellt, der täglich mehrere Klassen aus dem Bereich der Stadt ins Freie bringt.

**Das Grab Alexanders des Großen.** Die Blätter berichten aus Alexandria, daß vor kurzem bei Kanalarbeiten in der Rebi-Daniel-Straße, unweit der Moschee des Sidi Abdel Razaf, eine Marmorsäule aus der Ptolemäerzeit gefunden wurde, an anderer Stelle stießen Arbeiter auf den Eingang eines unterirdischen Marmorganges. Der Direktor des dortigen griechisch-römischen Museums, Dr. Breccia, glaubt, damit auf ein neues, noch unbekanntes Ausgrabungsfeld gestoßen zu sein, dessen systematische Erschließung jetzt unter seiner Leitung in Angriff genommen werden soll. Zu diesem Zwecke soll zunächst ein altes Gebäude, das sich über dem Fundort der Säule erhebt, niedergelegt werden. All diese Arbeiten kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil durch die letzten Funde die von vielen Archäologen vertretene Hypothese, daß das Grab Alexanders des Großen unter der jetzigen Moschee in der Rebi-Daniel-Straße zu finden sein möchte, sehr an Wahrheitsfähigkeit gewonnen hat.

**Wie weit darf sich der Taucher wagen?** Das Meer ist an den tiefsten Stellen etwa ebenso tief, wie die höchsten Berge hoch sind. Auch unsere modernen Taucher können jedoch selbst mit den besten Hilfsmitteln nur in ganz geringen Tiefen hinabgehen. Persönlicher tauchen bis zu 30 Meter tief, und sie benötigen am Meeresgrunde 2 bis 3 Minuten lang ohne Luftzufuhr zu arbeiten. Weiterhin braucht man Taucherapparate mit Luftzuführung. Bis zu 20 Meter Tiefe kann der Taucher unter noch 2 bis 3 Stunden lang leichtere oder schwerere Arbeit leisten. Völlig ist sich jedoch noch weiter hinab, so darf sein Aufenthalt nur wenige Minuten dauern, und er mag diese Zeit höchstens dazu benutzen, ein wenig Umschau zu halten. Die größte gegenwärtig erreichbare Tiefe dürfte 190 Meter ausmachen.

### Kunst und Wissen.

#### „Im Spiel der Sommerluste.“

Was an dem neuen Schnitzler gefällt, ist guter, alter Schnitzler. Die ganze Komposition seiner Schnitzerdramen ist wieder aufgebaut: Der Mann in den besten Jahren, halb Künstler-Bohème, halb Spießbürger, die unbeschränkte Frau, das alte Mädel, das zur Bühne geht, ein forreter Herr, der dieses Mädel heiraten will, ein Leutnant und ein ringender, philosophierender Kaplan. Man ist in dieser Gesellschaft vorliebhaft und triebgeprägter Menschen die Figur eines jungen Büchsen, der noch nicht im Anaral-Alter steht, sondern vor der Nachtragsprüfung aus Griechisch eben erst das große Geheimnis der Liebe kennen lernt. Er glaubt noch an alle Ideale und Wunder, die den anderen längst verloren gegangen sind. Mit einer saloppen Frivolität nimmt der Gatte, was er neben der Ehe an Liebe braucht, mit halber Freude nähme es gern die Frau, wenn der Kaplan nicht dem Jähling trenn bliebe; bedenkenlos liebt das Mädel, wo und wann eben ein Mann sie begehrt. „Liebeleien“ aber ohne tragischen Ausgang und ohne bittere Sentimentalität, erblicken im Spiel der Sommerluste. In einer Gemütsnacht nimmt Gusti, die angehende Schauspielerin, den „dummen Yuben“ Edward, und verlegt sich der Kaplan der Frau Josefa, deren Gatte in der Stadt „überwacht“.

Es sind kaum große Probleme, an die hier gerührt wird, und sie werden nicht ernsthaft zur Diskussion gestellt. Es ist Spiel, triebhafte Vitalität der Menschen, die sich an die Natur, an Schönheit und Lust und Weite verlieren, denen das Schicksal noch — bis auf die Ausnahmen des normalisierten Doktors und des philosophierenden Kaplans — aus dem Bute erwächst. Man freut sich über lebendige Szene, der spielerischen Überwindung aller technischen Widerstände, des naturlichen Dialogs und der Porträtkunst dieser Menschenbilder.

Der Aufführung steht zwar der Janber der südwest-österreichischen Kunsthochschule (wegen der Sprachschwierigkeiten wegen) die Illusion der Wienerwald-Landschaft, die jenseits ja nicht zu schaffen ist, wird auch durch die irrationalen Mittel der Bühne, durch Wort und Bild, nicht erreicht, aber man hilft mit der eigenen Phantasie nach und gibt sich dem Janber hin, auch wo er schuldig wird. Entscheidend ist vor allem die Leistung der Oper, die einmal aus sich herausgeht und sich von der Stimmung tragen läßt, die auch sprachlich den Timbre der Schnitzler-Rolle und darstellerlich die Haltung des süßen Mädels hat: zwischen sentimentalischen Gesten und modernem Flapper. — Ausgezeichnet ist Frank Trebitsch in der Jungentrolche, besonders in der Gestaltung des „Rachter“ am Morgen nach der Wiederkunft. Stillgeroht die Duda, um einen Grad zu theatralisch der Kaplan Leitgeb, gut der loberne Arzt Jantich, aber gar zu behäbig und würzig wird Sidal als Professor Friedlein, Padlesal, Hophy, Syba, Sognia, Strauß in kleineren Rollen. Regie Söllstin; sie sollte sich das Problem stellen, daß noch mehr aus dem Stück zu holen. Geht es mit bezeichnenden Mitteln gut, warum sollte es nicht noch besser gehen? Alles in allem ein erfreulicher Abend. G. F.

Walter Gieseking, Deutschlands gegenwärtig stigmantendster und genialster Pianist, gab vorgestern im neuen Börse-Saal einen Klavier-

### Schuhe von Bafa.

Nicht alles ist Leder, was glänzt.

Ein Schuhmacher richtet im „Konsumgenossenschaftlichen Familienblatt“ folgenden Brief an die Firma Bafa:

An die Firma Bafa! Einer Ihrer Schlagler für die heurige Winterfaison ist ein Herren-Halbschuh aus Leder um K 59.— Nr. 1837—60500, Marke „Dancing“.

Ich habe mir diesen Schuh angesehen. Aber nicht nur von außen. Ich habe den Schuh gekauft und nicht nur ein Paar. Ich habe mich von seinem Glanz nicht blenden lassen (dabei ist dieser Herrenschuh mit seiner schmalen sparsamen Sohle nicht einmal schön). Ich habe in den Schuh hineingehaut. Ich habe den Schuh ausgegriffen und auseinandergerissen und habe festgestellt:

**Der Absatz dieses Herrenschuhs** ist aus Holz und hat lediglich auf der Unterseite einen einzigen Lederfleck. Durchschnittlich an der Außenrundung gemessen:

16 Millimeter Holz und 4 Millimeter Leder.

Der Holzabsatz ist durch Schnittform, Färbung, Glanz und am oberen Rande durch leichte Riffelung einem Lederabsatz so täuschend nachgeahmt, daß jeder Laie — und die Käufer von Schuhen sind doch fast nie Schuhsachleute — sich überzeugt sein muß, Schuhe mit normalem Lederabsatz, zumal es sich ja um Herrenschuhe handelt, gekauft zu haben.

Das habe ich erst unlängst selbst erlebt. Beinahe hätte es mich einen Freund gekostet.

„Was, das ist kein Lederabsatz?“ schrie mein Freund, der „glückliche“ Besitzer solcher Schuhe, und zog sich blitzschnell den einen Schuh vom Fuße. „Das ist kein Lederabsatz?“ schrie er und hielt mir den Schuh erregt vor die Nase.

abend, dessen Vortragsgliederung dadurch besonderes Interesse gewann, daß Gieseking, der unüberstrophene Meister der Klavierfingertechnik, der unüberstrophene Meister subtilster Vortragskunst, auch eine Sonate Ludwig von Beethoven's in sie aufgenommen hatte, noch dazu eine der kompliziertesten, letzten, die Sonate in A-Dur, op. 101. In der vollkommeneren weichen, dynamischen und rhythmischen Wiedergabe und in der poetischen Behandlung des ersten Teiles blieb Gieseking der Sonate nicht nur nichts schuldig, sondern ließ sie sogar in wunderbarer Eindringlichkeit ihres vorausahnenden romantischen Charakters vor uns erschauen; aber Beethoven, der Beethoven des herben Ausdrucks, der trostigen Leidenschaft, war es nicht. Auch der Bach (eine Paritta in D-Dur) der Gieseking'schen Ausdeutung hat und nicht ganz überlegen; er schien uns verträumter und poetischer als in Kaulbach's Hinficht als es dem Charakter des Klaviers der Bach-Zeit, des Gombold's, entspricht. Ganz wunderbar positiv, durchaus romantisch, mit hinreichender, rhythmischer Gestaltung und delikater Klangcharakteristik spielte Gieseking dagegen Robert Schumann's große Fantasie in C-Dur. Und alle unüberstrophlichen Tugenden seiner speziellen Klavierkunst, durchsichtige Klarheit, brillante Technik, unerhörte Kultur im Anschlag und poetischste Aufmerksamkeit im dynamischen Sinne, offenbarte er in dem zum Schluß gespielten kleineren Tonstück von E. Debussy. Das den Saal in beängstigender Menge füllende Publikum bereicherte dem Künstler nicht endenklückende Beifallsbekundungen, die ihn zu mehreren Zugaben zwangen. Mit Genugtuung können wir heute auch feststellen, daß die bisher so wenig besprechende Musik des neuereorientierten Börse-Saales durch Anbringung von Stoffverkleidungen und Vorhängen eine erfreuliche Verbesserung gefunden hat. e. j.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (108-4), 7½ Uhr abends: „Die heilige Flamme“. Samstag, 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, 2½ Uhr: „Maretta“; 7 Uhr (108-1), Gastspiel Max Lorenz: „Aida“. Montag (110-2), 7½ Uhr: „Die toten Augen“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Subi“. Samstag: „Im Spiel der Sommerluste“. Sonntag, 3 Uhr: „Frau Sidal hat einen Geliebten“; 7½ Uhr: „Die Sachertorte“. Montag (Baubeamten I): „Lord Byron kommt aus der Mode“.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

Um die deutsche Bundes-Fußballmeisterschaft.

Schon 12 Kreismeister ermittelt. — Nur 5 fehlen noch aus.

Am 9. Februar werden der Svesdiner Meister Hodejuch und der Meister von Vorpommern, Anklam, das Endspiel um die pommer'sche Kreismeisterschaft im WSB bestreiten. Als Sieger erwartet man Hodejuch. Der Sieger hat mit dem Meister von Dippelshagen, B. Königsberg, dem Vorjahr Meister Rostebrou und dem Brandenburg-Berliner Meister Ludenwalde Abt. 2 um die ostdeutsche Verbandsmeisterschaft zu spielen.

Endrunde in Sachsen.

Die mit Spannung erwartete Endrunde der drei letzten Anwärter auf die Kreismeisterschaft nimmt am 9. Februar ihren Anfang. Von den drei großen Bezirken Leipzig, Dresden und Chemnitz gehen diesmal der Dresdner und Chemnitzer Meister, die in den Vorspielen ausgeschieden wurden. BfL Südost Leipzig, der alte Kreism-

Ich zog mein Taschenmesser. „Schneid nur hinein!“ brüllte er. „Wenn das kein Lederabsatz ist...“

Und ich schnitt hinein, an der senkrechten Kante des Absatzes, und weichte Holzspäne ringelten sich um mein Messer.

Mein Freund schrie nicht mehr. Von seinem Erstaunen hat er sich bis heute nicht erholen können...

Bafa rühmt die Leichtigkeit jener Schuhe, vom Holzabsatz erwähnt er nichts. Sonst in seinen Reklamen nicht gerade zurückhaltend, verschwiegen er diesmal in plötzlicher Bescheidenheit die prächtigen Leistungen seiner Holzfabrik.

Und ich habe an jenem Schuh weiter festgestellt:

**Die Brandsohle, auf welche jeder solide Schuhzenger das größte Gewicht legt, ist aus einem pappartigen Stoffe, nicht aus Leder.**

Das Aftersleder (Hinterkappe), welches dazu dient, die Ferse des Schuhs richtig einzubetten und dem Schuh einen entsprechenden Stand zu geben, ist aus einem pappartigen Stoffe, nicht aus Leder.

„Dienst an der Offenheit?“ Reklame-Schlagworte!

Das Papier ist geduldig und hält was aus. Pappe nicht.

Aufklärung tut not. Dann wird so mancher Konsument endlich einsehen, daß er auf dem Holzwege ist, wenn er sich durch jede Reklame betäuben läßt, daß nicht alles Leder ist was glänzt, und daß es manchmal sogar gut sein kann, einen neuen Schuh zu zerreißen, bevor man ihn noch angezogen hat...

meister, hatte schwer zu tun, um mit in die Endrunde zu kommen und es würde nicht überraschen, wenn er in den Endrundenspielen gegen seine zwei Konkurrenten, „Jahn“, Mittweida und Niederbachau, auch einmal die Waffen strecken muß. Am Sonntag spielen BfL Südost Leipzig und „Jahn“, Mittweida. — Die übrigen schon ermittelten Kreismeister des Mitteldeutschen Verbandes sind B. Steinhilber (Thüringer Wald), Frede Turner, Webersleben und „Wacker“, Jaborce (Oberpfälzer).

Endrunde im Kreis Hessen-Raffau, Mittelrhein.

Die Kreismeister im Süddeutschen Verband sind ermittelt bis auf den des vorgenannten Kreises. Hier beginnt am 9. Februar die zweite und somit die Schlussrunde der drei letzten Wettbewerber, Wörflingen, der alte Kreismeister, steht am Ende der Tabelle und hat am Sonntag gegen die vor ihm stehende Mannschaft Sachsendorf zu spielen. Ein ungewisser Ausgang steht bevor. Bekannte Wörflinger, sind alle Hoffnungen auf die Wiedererringung seines Titels dahin. Die besten Ansichten hat Neu-Jesenburg. Meister in den übrigen süddeutschen Kreisen sind Nürnberg Ost, München Ost, Wödingen (Württemberg), Hagenfeld (Baden).

Vorschlußspiele im Nordwestdeutschen Verband.

Im Kreis Rastatt, Südbaden, findet am 9. Februar zwischen „Eintracht“, Einbeil und der Spielvereinigung Schwetzingen des Wiederholungsplatzes zur Ermittlung des zweiten Vorschlußplatzes statt. Einbeil und Schwetzingen wurden in den Vorspielen punktgleich. Der Sieger spielt mit dem Sportklub 98 Rastatt um die Kreismeisterschaft. Im nordwestdeutschen Kreis fällt die Entscheidung um die Kreismeisterschaft in einem Vor- und Schlußspiel zwischen Eiche und Hannover-Ricklingen. Das erste Spiel steigt am 9. Februar.

Die dem

Norddeutschen Verband

nach angehörenden Kreise Rheinhomb-Westfalen und Nordmark vertreten Oberproschdorf (vorjähriger rheinisch-westfälischer Meister) und Bahrenfelder Sportverein 1919 (Sachsen).

**Arbeiter-Sport, Amateurfrage, Wettkampfbild.** Die bürgerliche Sportschrift „Die Leibesübungen“, die besonders in den bürgerlichen Sportführerkreisen viel gelesen wird, kommt in Leitartikeln ihrer Jahresherausgabe die Stellung der Arbeitersportler zu den Fragen des Amatorismus und des Wettkampfs, die im bürgerlichen bekanntlich stark unstrukturierte Angelegenheiten sind. „Die Leibesübungen“ schreibt: „Die Arbeitersportler gehen in der Befämpfung des verkappten Berufsleistungens am entscheidendsten vor. Sie verlangen begeistertere und beachtendere Einordnung in die Gemeinschaft und entfernen sofort die Sporthelden, deren Ansprüche das Maß vernünftiger Kameradschaft überschreiten. Sie lehnen allerdings auch den Gedanken des Sieges um jeden Preis ab, der den Grund der Entwertung darstellt.“

### Aus der Partei.

**Jugendbewegung.** Sozialistische Jugend, Prag. Heute entfällt der Probeabend! Dafür (bei klarem Abendhimmel) Exkursion auf die Sternwarte am Laurengenberg. Vespaltung der Parte und des Sternhimmels (Wind, Plauerel) unter sachmännischer Leitung. Benutzt die günstige Gelegenheit, einmal die Sterne „befragen“ zu können! Kommt alle mit! Wir treffen uns um halb 7 Uhr abends beim tschechischen Nationaltheater (Reiseite). Pünktlich sein! Freundschaft!

### Vorträge.

Nationalität und Internationalität.

Ein Vortrag des Gen. Dr. Kenner in Prag.

Es war ein glücklicher Gedanke der Zeitung der „Denická Akademie“ dem Prager Publikum in einem Vortragszyklus die sozialistische Auffassung der Nationalitätenfrage zu vermitteln. In der Reihe dieser Vorträge sprach nun gestern Gen. Dr. Kenner (Wien) über „Nationalität und Internationalität“ in dem von vielen hundert Zuhörern erfüllten — vielmehr überfüllten — Saale der städtischen Bibliothek. In gewohnt meisterhafter Weise entwarf Gen. Kenner ein Bild der Ansichten, die über Staat und Nation, insbesondere über die absolute Souveränität des Staates, vor dem Weltkrieg geübt haben und wie die graufige Erfahrung des großen Völkermordens auf die Menschen im allgemeinen und die Staatsmänner im besondern gewirkt hat, wie unter dem Einflusse dieser Erfahrungen und neugewonnenen Erkenntnisse sich nach dem Weltkrieg die Anfänge einer überstaatlichen, internationalen Organisation der Völker gebildet haben. Der Redner schloß seine, von stürmischem Beifall getragene Rede, die wir morgen im Auszuge wiedergeben werden, mit der Hoffnung, daß auch innerhalb der Staaten die höhere Gemeinschaft geschaffen werden, daß der Staat als Völkerbund im Innern ausgedrückt werden wird.

Der Vortrag wurde vom Senatspräsidenten Dr. Soukup ins Tschechische übersetzt. st.

### Bereinsnachrichten.

Naturfreunde Prag. Mittwoch, den 12. Februar, abends 8 Uhr, Vereinsabend. Bericht des Genossen Strnad über seinen Winterurlaub auf der Königshöhe im Ferggebirge. — Bericht über das Treffen auf der Morbachhöhe im Erzgebirge. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. — Ausflugsplanung am Mittwoch, den 12. Februar 1930, pünktlich 7 Uhr abends.

### Literatur.

„Haisische um Mah Lou“. Roman von Annie Franco-Harrat. (Verlag Scharf, Berlin.) Gebietet 3.50 M., Ganzleinen 5.50 M. Abenteuer, Tropen. Drei exotische Frauen. Eine geht an einen Mann zugrunde. Eine findet mit ihm in die asiatische Welt zurück. Eine entflieht der Ehe und lernt die Liebe kennen. Tempo der Zeit bricht ein in die stumme Unbeweglichkeit chinesischer Weisheit. Hart steht in den Seelen Kontinent an Kontinent. Schwindet geht es nur um ein Vermögen. In Wirklichkeit wird die große Farbe „weiß-schwarz“ aufgerollt. Die Einsamkeit des Meeres fließt um diese Geschichte; der Palmensaum Ceylons grenzt sie ein. In Paris und Marseille klingt die dunkle, vielstönige Großstadtsstimme. Scharffinn, Ironie, tiefenpsychisches Verständnis kreuzen sich wie blaue Keltingen. Das „Haisische um Mah Lou“ der vielgereisten, vielgenannten Autorin bester Roman ist, will für manchen vielleicht nicht genug sagen. Aber daß er wirklich eine Welt voll tiefgründiger Konflikte aufbaut, daß er helllichtig an die großen und entscheidenden Probleme der nächsten Generationen rührt und dennoch Leidenschaft und schicksalhafte Verknüpfung nicht vergißt, das ist mehr als man von vielen Romanen der Gegenwart behaupten kann.

Herausgeber: Stefried Taub. Herausgeber: Wilhelm Kienitz. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: Kola H-O für Keltano- und Buchdruck Prag für der „Pravda“ verantwortlich. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der: BfL u. Telegraphendruckerei mit Erläß Nr. 13.500/VII-1930 beauftragt.

### KINO-PROGRAMM

Vom 7. Februar bis 13. Februar 1930

**Wran Urania-Kino** 256  
Anzeige 25.7.30 Tel. 4129  
Sensationelles Doppelprogramm!  
„Die Jugend der Königin Luise“  
mit Mady Christians, eine Hebliche und echte Verkörperung der volkstümlichen Königin. Dazu:  
„Luise und Napoleon“  
Ihr weiteres Schicksal.

**LIDO 10** 501  
„Die Kaviarprinzessin“  
Lustspiel in 7 Akten mit Anny Ondrak.  
**Frauen, Achtung!**  
Lustspiel mit Ruth Weyler.

### Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben  
Gastwirthaus  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. W. h. z. m. Sp. z. r. a. h.)  
Täglich Konz. PRAG II. Hyberbaska Nr. 7.